

# MITTEILUNGEN

der

## Oesterr. Gesellschaft für Münz- u. Medaillenkunde.

Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter: Viktor v. Renner.

Neben den monatlich zur Ausgabe gelangenden „Mitteilungen“ erscheint unter Leitung des Redaktionskomitees die „Zeitschrift für Münz- und Medaillenkunde“, welche grössere Abhandlungen in zwanglosen Heften vereinigt.

Bezugspreis der „Mitteilungen“ jährlich 15 Kronen.

Zuschriften an  
die Schriftleitung: } Wien, III. Geusaugasse 49.

---

Sonderabdruck aus Bd. VIII, Nr. 11 und 12 der „Mitteilungen“.

---

KARL ROLL:

## Weitere Nachrichten über die Familie Seel.

==== Mit zwei Tafeln Abbildungen. ====



WIEN 1912.

Verlag der Oesterr. Gesellschaft für Münz- u. Medaillenkunde. — Mechitharisten-Buchdruckerei, Wien.

## Weitere Nachrichten über die Familie Seel.

### I.

Es ist das Verdienst Gustav Zellers, den salzburgischen Stempelschneidern Peter und Paul Seel die ihnen gebührende Würdigung und Anerkennung verschafft zu haben. Zeller hat durch seine in den numismatischen Zeitschriften veröffentlichten Aufsätze<sup>1</sup>, die durch A. M. Pachinger<sup>2</sup> u. a. Ergänzungen erhielten, die Aufmerksamkeit der Numismatiker auf die Arbeiten der Genannten gelenkt, die dann vermöge ihrer Schönheit solchen Beifall fanden, dass sie bei ihrer Reichhaltigkeit zum Gegenstande von Spezialsammlungen wurden und ihre Preise rasch, ja vom Standpunkte des Wunsches nach Erweiterung des Sammlerkreises allzu sehr in die Höhe stiegen. Es ist ein menschlicher Zug, dass der Bewunderer der geschaffenen Werke auch über die äusseren Lebensverhältnisse ihrer Schöpfer und die Stätte ihrer Tätigkeit unterrichtet sein möchte. Es dürfte daher manchem Leser nicht unwillkommen sein, wenn ich im Nachstehenden einige Nachrichten über die Familie Seel bringe, obwohl sie leider nicht ausreichen, vollständige Lebensbilder der beiden Künstler zu bieten.

Der ursprünglichen Schreibweise des Namens Söll<sup>3</sup> — auch Sööl oder Sell — nach dürfte die Familie aus Tirol stammen, wie sich beispielsweise in der Geizkoflerschen Familienchronik<sup>4</sup> eine Felizitas Söllin, eine geborene von Schenkenstein, Hofrichterin in Sterzing, als Taufpatin der 1559 in Brixen geborenen Katharina Geizkofler<sup>5</sup> und im Jahre 1669 ein Peter Seel aus Kitzbühel in der Salzburger Universitätsmatrikel eingetragen finden.

Zeller führt einige Seel als salzburgische Beamte an<sup>6</sup> und meint, dass Peter Seel einer dieser Familien

entstamme. Allein Peter Seels Name findet sich in der Taufmatrike der Salzburger Dompfarre nicht vor<sup>1</sup>, weshalb anzunehmen ist, dass er an einem anderen Orte geboren worden sei. Auch der Umstand, dass er sich in seinem unten erwähnten Gesuche um Verleihung der Eisenschneiderstelle in Salzburg als Bürger von Linz bezeichnet, spricht gegen die Annahme Zellers. Sein zur Zeit des Todes angegebenes Alter ergibt das Jahr 1591 als Geburtsjahr. Peter S. ist unter der Regierung des Erzbischofs Paris Graf v. Lodron im Jahre 1632 nach Salzburg gekommen. Noch vor der Uebersiedlung nach Salzburg vermählte er sich mit Magdalena Strussenberger und wurde ihm die Tochter Katharina geboren<sup>2</sup>.

In Salzburg entsprossen dieser Ehe noch fünf Kinder, und zwar:

die Tochter Regina, geb. am 21. August 1632, deren Patin die Münzmeisterin Anna Feichtner war, der Sohn Paul (I), geb. am 21. Jänner 1636, als Kind gestorben,

die Tochter Anna, geb. am 26. Jänner 1639, nachmals vermählt mit Thoman Welser in Mülln,

die Tochter Anna Sibylla, geb. am 24. März 1641, und der Sohn Paul (II), geb. am 9. Juni 1642, als dessen Taufpate der hochfürstliche Münzmeister Melchior Feichtner fungierte.

Bei der im Jahre 1635 aufgenommenen Steuerbeschreibung finden wir den Siegel- und Steinschneider P. S. im Tragassen-Viertel wohnhaft. Mit den Kaufbriefen vom 27. Februar 1638 und 4. Jänner 1649 erwarben er und seine Frau von der verwitweten Katharina Hueber zwei Böden samt Nebenräumen in dem dem St. Sebastians-Bruderhause dienstbaren, unter der Bezeichnung „eine Behausung und Hofstatt in der Goldgasse“, eingetragenen Hause. In dieser nach einem Miteigentümer das „Lehrl-Haus“ genannten Realität, die heute die Konskriptionsnummer 43 und Orientierungsnummer 11 der Goldgasse trägt, wurden die Seelschen Eheleute Eigentümer eines Bodens über drei Stiegen samt einem Stübel unter dem Dache,

woraus auf die Zugehörigkeit der Braut zur Familie des Peter Seel zu schliessen ist, während der Bräutigam zur Familie Geizkofler in Beziehungen gestanden sein könnte. Anton Seel aus Salzburg ist 1691 als Rudimentista in der Universitätsmatrikel eingetragen. Maria Elisabeth Söllin ist am 14. August 1719 als hfl. Taxatorwitwe gestorben. An der Universität war auch ein Heinrich S. aus München inskribiert.

<sup>1</sup> Für die in lebenswürdigster Weise gestattete Durchsicht der hier in Betracht kommenden pfarramtlichen Matriken, welchen die folgenden Geburts-, Trauungs- und Sterbedaten, soferne nichts anderes bemerkt, entnommen sind, spreche ich auch an dieser Stelle Sr. Hochwürden Herrn Domkapitular und Dompfarrer Msgr. Josef Obwöger meinen verbindlichsten Dank aus.

<sup>2</sup> Meine Versuche, den Ort seiner Verehelichung und der Geburt seiner ersten Tochter zu erheben, sind gescheitert. Die zufolge des Umstandes, dass sich P. S. als Bürger von Linz bezeichnete, daselbst gepflogenen Nachforschungen führten zu keinem Resultate, da sich in den Matriken des Stadtpfarramtes diesbezügliche Eintragungen nicht vorfanden, die Bürgerbücher aber erst mit dem Jahre 1658 beginnen. Desgleichen hatten die in Lienz eingeleiteten Erhebungen, da ich einen Schreibfehler vermutete, keinen Erfolg, weil sich die Eheschliessung Seels in den allerdings nicht lückenlos geführten Matriken nicht eingetragen fand — in den Taufmatriken wurde nicht nachgesehen —; geordnete Aufschreibungen über die Bürger aber erst von 1783 an vorliegen.

<sup>1</sup> Vorerst in der „Numismatischen Zeitschrift“, Bd. XX, Jahrg. 1888, S. 396, wo Zeller in dem Aufsatz: „Die an der fürsterzbischöflich salzburgischen Münze angeordneten oder für dieselbe tätig gewesenenen auswärtigen Münzeisenschneider, Graveure und Medailleure“ Peter und Paul Seel noch für Brüder hielt, dann in den „Mitteilungen des Klubs der Münz- und Medaillenfrennde in Wien“, IV. Jahrg. 1893, Nr. 40—43 und V. Jahrg. 1894, Nr. 44—49 und 53: „Medaillen von Peter und Paul Seel und diesen verwandten Meistern“, wovon auch Separatabdrücke hergestellt wurden.

<sup>2</sup> Eine Ergänzung zu Gustav Zellers obiger Monographie 1904 (I), sowie deren weitere Ergänzung in den „Mitteilungen der numismatischen Gesellschaft in München“, Bd. XXIV, 1906 (II), ferner: „Wallfahrts-, Bruderschafts- und Gnadenmedaillen des Herzogtums Salzburg“, Wien 1908 (III).

<sup>3</sup> Vielleicht stehen die Vornamen der beiden Stempelschneider in Beziehung zu den hl. Petrus und Paulus als Schutzheiligen der Pfarre Söll in Tirol.

<sup>4</sup> Ferdinandeum in Innsbruck.

<sup>5</sup> Tochter des 1561 vom Erzbischof Johann Jakob Khuen v. Belasi nach Salzburg berufenen Münzmeisters Hans Geizkofler, nachmals Gattin des Andreas Stainhauser.

<sup>6</sup> Ausser den von Zeller angeführten Personen finden sich in den salzburgischen Matriken weiters: Johannes Söll, Maurer, 82 Jahre alt, gest. am 6. Oktober 1665. Sigismund Söll, gest. am 21. November 1666 als Consiliarius Cels. Principis Salisburgensis. Am 3. Juli 1673 verehelichte sich Virgil Hohenhauser in Tierburg und Greiffenstein in Tirol mit Katharina Kurz geb. Söll, bei welcher Trauung Staudacher, Fabrici und Beisser als Zeugen fungierten,

zwei Kammern und einem Gewölb zu ebenen Fuss der Erde linker Hand des Einganges und noch einem kleineren Gewölb auf der rechten Hand, ferner eines Hausbodens unter dem Dache nebst einem kleinen Laden zu ebener Erde und einem Kellerl. Inhaltlich zweier Gewährbriefe vom Jahre 1544 und 1549 war von diesem Hause eine jährlich zu Ruperti in der Fasten fällige Gilt von 10 fl. dem Bruderhause, ferner zu Michaeli zur schwarzen oder allen christgläubigen Seelenbruderschaft eine solche mit 2 fl. zu entrichten<sup>1</sup>. Im Bruderhaus-Urbar von 1647 ist Peter S. als Miteigentümer dieser Behausung eingetragen und nach der in diesem Jahre vorgenommenen Seelenbeschreibung bewohnte er mit seiner Familie damals diese Räumlichkeiten selbst. Nach seinem Tode wurde diese Liegenschaft auf Grund des stadtgerichtlich ratifizierten Vergleiches vom 11. November 1669 zwischen der Witwe und dem Sohne Paul physisch geteilt<sup>2</sup>.

Laut des Bürgerbuches IV, Fol. 8, wurde dem Siegelstecher Peter Söll und seinem Sohne Paulus am 24. Mai 1652 das Bürgerrecht der Stadt Salzburg verliehen, wofür eine Taxe von 14 fl. entrichtet wurde. Auf dem Vollmächtsbriefe, den er in seiner Streitsache gegen die Weichselbaumerschen Erben am 30. Mai 1661 auf seinen Eidam Hans Raitlinger ausstellte<sup>3</sup>, ist auch sein Siegel aufgedrückt, das sein nachstehend beschriebenes Wappen zeigt. Auf einer Spitze steht auf einem Boden (Berg?) ein nach rechts gewendeter Greif, die Felder sind mit drei Querbalken belegt. Auf dem Stechhelm ist der halbe Greif, dessen Flügel mit den Balken wie im Schilde belegt sind. Eine Tingierung des Wappens ist aus dem Siegel nicht erkennbar. Auf dem sicherlich selbst gestochenen, achteckigen Petschaft sind zu Seiten der Helmzier die Buchstaben P—S angebracht. Ob und wann den Seel ein Wappenbrief verliehen wurde, konnte nicht erhoben werden<sup>4</sup>.

Laut Hofkammerprotokolle Fol. 155 scheint im November 1631 unter den Bewerbern um die durch den Tod des Melchior Paz erledigte Eisenschneiderstelle an der erzbischöflichen Münzstätte in Salzburg, an welcher damals Johann Rudolf Sturm als Pfennigmeister und Melchior Feichtner als Münzmeister angestellt waren, auch der Siegel- und Wappenschneider Peter Seel, Bürger in Linz, auf<sup>5</sup>. Sein Bewerbungsgesuch wurde dahin verbeschieden: „Soviel des Pazens seel. Provision anbelangt, ist der Supplikant mit seinem Begehren abgewiesen, dafern er sich aber sonst allhie zu begeben willens und mit allen bürgerlichen Requisiten versehen sein würde, so wäre S. Hfl. Gn. nit zuwider, ihn zu einem Bürger gndst. an und aufzunehmen.“ Wie unten ausgeführt erscheint, verzichtete P. S., sich mit dem Stücklohne begnügend, auf eine feste Besoldung und trat im Jahre 1632 seinen Dienst auch tatsächlich an. Am 15. Juli 1654 sucht Peter S. unter Hinweis auf seine 22jährige Tätigkeit um Aufbesserung seines Lohnes durch Gewährung eines Wartgeldes von 60 fl. an, wie es sein Vorforder Melchior Paz bezogen habe. Vom Münzamt wurde

in dem am 6. August erstatteten Berichte ein Wartgeld von 45 bis 60 fl. beantragt und in dem beigegebenen Verzeichnisse werden die Löhne für die durchschnittlich im Jahre zur Münze zu liefernden Prägezeuge angegeben, wie sie Z. in seinem bezogenen Aufsätze anführt. Es wird auch auf die Erhöhung der Preise gegen die früheren um 26 fl. 30 kr. und auch darauf hingewiesen, dass, wenn ein Paar Talerwellen — Z. schreibt irrtümlich Talerrollen — umständen und wiederum ein anderes Paar geschnitten werden würde, noch eine Mehrung um 7 fl. eintreten würde, sowie dass es bei der Bezahlung von Stock und Polz von den Thumbtalern mit 16 fl. zu verbleiben habe<sup>1</sup>. Hieraus ist zu folgern, dass mit der Prägung dieser Denkmünzen längere Zeit fortgeföhren wurde, woraus sich wieder deren häufiges Vorkommen in zahlreichen Varianten erklärt. Peter Seel hat demnach Stempel zu den Domweihemünzen nachgeschnitten, während die ersten Stempel zu den vom Erzbischof Paris Grafen von Lodron ausgegebenen Denkmünzen auf die am 24. September 1628 erfolgte Einweihung des neuerbauten Domes in Salzburg von Johann Rudolf Sturm oder von Melchior Patz angefertigt wurden. Welches Gepräge dem Urstempel entspricht und welche den nachgeschnittenen, wird sich wohl kaum mehr ermitteln lassen.

Ein Extrakt de dato 26. Oktober 1660 zeigt, was Peter S., alter Siegel- und Eisenschneider, unter der Regierung des Erzbischofs Guidobald Grafen von Thun in hernach folgenden Jahren bei der hochfürstlichen Münze mit Schneiden der Talerwellen und anderem Prägezeug verdient hat, als:

anno 1654 hat er verdient	fl. 159	β 5	ſ 2
„ 1655 „ „ „	fl. 123	β 7	ſ 18
„ 1656 „ „ „	fl. 162	β 4	ſ 24
„ 1657 „ „ „	fl. 66	β 5	ſ 6
„ 1658 „ „ „	fl. 73	β 7	ſ 6
„ 1659 „ „ „	fl. 99	β 5	ſ 22

und führt weiters an, dass auf Bewilligung Ihrer hfl. Gnaden dem ermelten Eisenschneider von jedem Prägezeug schneiden bezahlt wurden wie folgt:

für eine Talerwellen, auf welcher 14	
Präg geschnitten . . . . .	fl. 42
von einem ganzen Taler auch Halbe,	
Viertel- und Sechstel-Talerprägung als	
Stock und Polz zu schneiden . . . . .	fl. 6
von einem Dukaten Stock und Polz . . . . .	fl. 4 kr 45
von einem Kreuzer Stock und Polz . . . . .	fl. 1
von einem Zweier Stöckl . . . . .	kr. 30
von einem Pfennig Stöckl auch . . . . .	kr. 30
von einem Neuntel Stock und Polz . . . . .	fl. 4

Die Gesamtsumme der von Peter S. in den Jahren 1650 bis 1664 als Münzeisenschneider ins Verdienen gebrachten Arbeitslöhne betrug 1631  $\frac{1}{2}$  fl., so dass sich ein durchschnittlicher Jahresverdienst von 108  $\frac{3}{4}$  fl. ergibt. Bei diesem kärglichen Einkommen aus seinem Dienste liegt es wohl nahe, dass Peter S. sich ein Nebeneinkommen zu schaffen suchte, das er, ausser in dem Stechen von Siegelstöcken, in der Anfertigung von Weihemünzen gefunden haben dürfte. Z. weist ihm insbesondere die Medaillen auf den Ausbruch der Pest in München, auf das 400jährige Jubiläum des Wallfahrtsortes Fraukirchen in Bayern (wozu zu bemerken kommt, dass die Medaille [Z. Nr. 55] mit IS signiert ist und nach Pachinger der Wallfahrtsort Fraukirchen nicht in Bayern, sondern in Ungarn gelegen ist), auf das 700jährige Jubiläum der Hunnenschlacht am Lechfelde und auf die Ueberbringung des Gnadenkindleins im Jahre 1650 vom Kloster Dieffendorf in das Kloster Loretto in Salzburg zu. Dass man die Bezüge S.'s auch an massgebender Stelle für un-

<sup>1</sup> Nach der im Archiv des städt. Museums befindlichen Dopplerschen Häuserchronik und Auszügen aus dem Bruderhaus Urbar und dem Stadtgrundbuche von 1650.

<sup>2</sup> Stadtratsprotokoll S. 464.

<sup>3</sup> Im städt. Museumsarchiv: Personalien (Seel) 14.

<sup>4</sup> Diese heraldischen Daten, wie manch andere Nachrichten verdanke ich den freundlichen Mitteilungen des Herrn Dr. Franz Martin, Archivkonzipist der k. k. Landesregierung in Salzburg.

<sup>5</sup> Für diese sowie viele andere Mitteilungen spreche ich auch hier Herrn k. u. k. Oberstleutnant Adolf Frank meinen besten Dank aus.

<sup>1</sup> Hofkammer-Münz- und Pfennigstube 1649—62.

zureichend ansah, scheint aus der Eintragung im Stadtratsprotokoll vom 22. März 1652, Fol. 135, hervorzugehen, in der es heisst, dass Kaspar Hofmann über sein Ansuchen um Verwilligung, ihm seine Hantierung als Siegel- und Wappenschneider treiben zu lassen, zur Geduld zu verweisen sei, zumal vorkommt, dass dem jetzigen Siegelschneider — offenbar Peter S. — bei Antretung der Münzarbeit versprochen worden sein soll, dass man ihn mit nichts beschweren wolle und hierüber von den Münzoffizieren Erfahrung einzuziehen ist.

Die obige Bezeichnung Peter Seels als alten Siegel- und Eisenschneider zeigt, dass ihm schon damals sein Sohn Paul bei der Ausführung seiner Berufsarbeiten behilflich war, wie dies auch in den späteren Eingaben Pauls dargestellt wird.

Neben Peter S. arbeitete auch Georg Pfründt als Medailleur für die Salzburger Münzstätte, und zwar schnitt er 1654 die Stempel zur Wahlmedaille des Erzbischofs Guidobald Grafen v. Thun<sup>1</sup>. Peter S. dürfte wahrscheinlich der Kunst, Porträts zu schneiden, nicht kundig gewesen sein, so dass man einem anderen Künstler den Auftrag, die Stempel zur Wahlmedaille in der damals üblichen Form anzufertigen, erteilte.

Schon in dem oberwähnten Vollmachtsbriefe spricht Peter S. von seiner Kränklichkeit. Im Laufe weniger Jahre hat sich die Gebrechlichkeit des Alters so fühlbar gemacht, dass er, nachdem Paul S. — wie dieser in seinem Gesuche vom 24. Oktober 1665 sagt — seit fünf Jahren die Arbeiten für ihn verrichtet hatte, im Jahre 1665 die Münzeisenschneiderstelle zurücklegte, um welche sich dann sein Sohn Paul bewarb. Am 3. September 1669 starb Peter S., 78 Jahre alt, und wurde im Friedhofe zu St. Sebastian begraben. Seine Frau Magdalena S. folgte ihm, 70 Jahre alt, am 14. Dezember 1670 in das Grab.

An Kunstfertigkeit wurde Peter S. von seinem oberwähnten Sohn Paul (II.) weit übertroffen. Leider ist uns über seinen künstlerischen Entwicklungsgang nichts bekannt. Er erlernte die Kunst, Stempel zu schneiden und in Kupfer zu stechen, doch wissen wir nicht, wo und unter welches Meisters Leitung er sich zum Medailleur, bzw. zum Kupferstecher ausbildete. Besser sind wir über den Stand seiner Familie unterrichtet.

Am 3. Februar 1671 verehelichte sich Paul S. — in der Matrike als Caelator, d. i. ein Künstler, der halberhabene Arbeiten anfertigt, bezeichnet — zum erstenmal, und zwar mit Anna Bigarin aus Schellenberg, 25 Jahre alt. Aus dieser Ehe entsprossen:

1. Maria Katharina, geb. 25. November 1671, gest. 6. März 1673.

<sup>1</sup> Georg Pfründt, geb. 1603, war Medailleur in Nürnberg und Regensburg, arbeitete aber wahrscheinlich auch für Kaiser Ferdinand III., gest. 1663. (Katalog der Münzen- und Medaillen-Stempelsammlung des k. k. H.-M.-A. Wien IV/1390 und J. V. Kull: „Repert. bayr. Münzkunde“ S. 717, Dr. Karl Domanig: „Die deutsche Medaille“ S. 48.) Für Erzbischof Guidobald arbeitete aber auch Matthias König seit 1648 von Paumbshausen, Eisenschneider der Münzstätte Hall, die am 27. Juli 1654 den Auftrag erhält, dem K. v. P., dem die Erlaubnis erteilt worden war, für den Erzbischof von Salzburg etliche Gnadepfennige machen und verfertigen zu dürfen, das notwendige Eisenwerk und andere dazugehörige Materialien zu verabfolgen. (S. 1280 des o. a. Kat.) Sollte etwa die nicht signierte grössere Wahlmedaille (Z. Nr. 8) seine Arbeit sein? Abbildungen finden sich bei Dr. Karl Domanig: „Die deutsche Medaille“ S. 61, Nr. 397, im Eggerschen Kataloge zur Auktion Zeller, T. II, die Stempelleisen im kgl. bayr. Hauptmünzamt in München.

2. Josef Paul, geb. 26. Dezember 1672 (Taufpate war der Münzmeister Georg Polz), gest. 18. Jänner 1673.

3. Anna Maria, geb. 19. Februar 1674 (Taufpatin Maria Polzerin, Münzmeisterin), gest. 30. April 1676.

4. Johann Georg, geb. 4. Mai 1675 (Taufpate Georg Polz, hfl. Pfennigmeister), gest. 23. Oktober 1675.

Nach dem am 12. Juni 1676 erfolgten Ableben seiner ersten Frau vermählte er sich am 16. November 1676 in zweiter Ehe mit Anna Elisabeth Beisserin<sup>1</sup>, die ihm folgende Kinder gebar:

5. Anonymus, geb. 29. Oktober 1677.

6. Josef Ferdinand, geb. 30. Jänner 1679.

7. Franz Anton, geb. 26. Mai 1680. (Vielleicht identisch mit dem oberwähnten Anton S., Rudimentista?<sup>2</sup>)

8. Johann Bapt. Bernhard, geb. 9. April 1681, gest. 7. November 1685.

9. Paul Martin, geb. 11. November 1682, gest. 26. November 1682.

10. Anna Maria, geb. 11. Februar 1684, gest. 8. August 1694.

11. Anna Katharina, geb. 21. Juni 1685, am 11. Mai 1705 vermählt mit dem Hofeinkäufer Johann Georg Schmidt.

Nachdem auch die zweite Frau am 16. Februar 1686 im Alter von 30 Jahren gestorben war, heiratete Paul S. in dritter Ehe am 10. September 1686 die 17 Jahre alte Maria Theresia Stögghaimerin. Aus dieser Ehe entstammten die Kinder:

12. Josef Bernhard, geb. 26. September 1687. Er war Chirurg und Barbitonsor und verehelichte sich in erster Ehe am 25. Mai 1723 mit Maria Anna Pichl, Tochter des Cubicularius et Chirurgus Michael Pichl, und zum zweitenmal am 6. September 1734 mit der Tochter des gräfl. Harrachschen Pflegsverwalters Johann Kranawitter de Anwaldt, namens Maria Ottilia. In der Sterbematrike ist Josef Söl, Cubicularius aulicus, als am 7. Jänner 1748 verstorben und in St. Peter begraben verzeichnet, allerdings im Alter von 52 Jahren, während er 61 Jahre alt gewesen war. Vielleicht bezieht sich die Eintragung auf Josef Ferdinand? Ob dieser Anticameradiener war, ist nicht festgestellt.

13. Georg Honorius, geb. 20. November 1688.

14. Maria Elisabeth, geb. 14. November 1689 (Taufpatin Freysauff), gest. 10. Dezember 1689.

15. Maria Eva (I.), geb. 24. Dezember 1690, gest. 1. Juni 1692.

16. Sebastian Paul, geb. 28. Jänner 1692.

17. Maria Klara, geb. 18. Februar 1693<sup>3</sup>.

18. Maria Eva (II.), geb. 5. Februar 1694, vermählte sich am 21. September 1721 mit dem Schneider Johann Pissreiter.

19. Abraham Kajetan, geb. 7. Februar 1695, gest. 12. April 1695.

20. Theresia Scholastika (Postuma), geb. 10. Februar 1696, gest. 11. März 1696.

Erst die dritte Frau überlebte den Gatten, der am 14. November 1695 starb<sup>4</sup> und im St. Sebastians-Friedhofe bestattet wurde. Sie starb, 49 Jahre alt, am

<sup>1</sup> Am 19. Mai 1687 war die Hochzeit des Handelsmannes Franz Bernard Freysauff mit Klara Kordula Peisserin, bei welcher Paul Seel Trauzeuge war.

<sup>2</sup> Damals wurden die unteren Gymnasialklassen von unten nach oben: Rudimenta, Grammatica, Syntaxis und Poësis benannt.

<sup>3</sup> Eine Maria Klara Sölin, Barbierin, ist am 14. März 1724 gestorben.

<sup>4</sup> „D. Paulus Söll, Celmi Cubicularius orographus apoplexia tactus subito sine sacris extinctus est a. 57 ad S. Sebastianum.“ Begräbnisbuch des Klosters St. Peter.

5. April 1718 und wurde zu St. Peter begraben. Für das Ausläuten wurde ein Betrag von 1 fl. 30 kr. und ein gleicher Betrag für das Requiem mit Leviten und sechs Messen sowie Beleuchtung bezahlt.

Nach Paul Seels Tode wurden für die Kinder aus seiner ersten und zweiten Ehe der Handelsmann Johann Kaspar Freysauff und der Kammerdiener Georg Feuer-singer zu Vormündern bestellt, während die Witwe Vormünderin ihrer Kinder aus der dritten Ehe war. Nach dem aufgenommenen Inventare überstiegen die Schulden das hinterlassene Vermögen per 1000 fl. — in dem wohl auch der Hausanteil inbegriffen war — so dass auf die Kinder kein väterliches Erbe entfiel. Mit dem am 16. Februar 1696 ratifizierten Vergleiche übernahm die Witwe den ganzen Nachlass, wogegen sie sich zur Salvierung der Ehre des Verstorbenen verpflichtete, alle Schulden zu bezahlen. Am 18. Februar wurde ihr dann demzufolge gegen Extradierung der Schadloshaltungsvorschreibung die Einantwortung des Nachlasses ihres Gatten überreicht<sup>1</sup>.

Auch Paul S. scheint seine Kunst im Hause Nr. 43 (Goldgasse Nr. 11) ausgeübt zu haben, denn in der Seelenbeschreibung des Jahres 1692 finden wir ihn samt 11 Personen in einem Hause des Marktviertels wohnhaft und 1713 in der Seelschen Behausung den Schneidermeister Andrä Schwager und den Domchoralisten Matthias Samhaber, auf der Stube aber „die Kammerdienerswitwe Theres Seel und ihre Tochter Eva nebst einem Dienstmensch“.

Ueber seine Tätigkeit als Kupferstecher berichtet Dr. C. K. Nagler im 16. Bande seines neuen Künstlerlexikons, München 1846, auf Seite 201: „Von Paul S. finden sich Bildnisse und Architekturblätter; eines stellt den Brunnen vor dem erzbischöflichen Palaste in Salzburg dar.“<sup>2</sup> Auf Grund einer im Museum Carolino Augusteum vorgefundenen Aufschreibung und des von Nikolaus Huber angelegten Verzeichnisses über die Kupferstiche, welche als Titelbilder den ungefähr dreitausend auf der Salzburger Universität gehaltenen Dissertationen vorangestellt sind, können als Stiche Paul Seels angeführt werden, und zwar nach Zeichnungen des Burkhart Schramann die Titelbilder:

1. Zur Dissertatio Speculum Theologicum circa varia praeceptorum genera von P. Aegid Pemesberger, O. S. B. in Lambach 1663. Duodez.

2. Halcyonis partus verbi incarnati zur Dissertatio theologica: De consequentibus ad unionem verbi incarnati von den P. P. Guntherus Scholz und Marcellinus Knobloch und den F. F. Virgil Kolb und Marianus Kresperger, O. S. B. in Kremsmünster 1667.

3. Zur Dissertatio Nomothesia feudalisa certa, incerta pleraque omnia von Georgio Udalrico a Schidenhoven in Stumb 1667. Duodez.

4. Zur Dissertatio Rosilegium juridicum ex Pandectarum Justinianearum roserio von Fridelius Henricus Adamus. Linzensis 1668. Duodez.

5. Mit dem Bildnisse des Bischofs zum Suffragium Deorum conspirantium in illustrissimum et reverendissimum D. D. Wenzeslaum e com. de Thun episcopum Passaviensem ad solemnissimam inaugurationem die XII Aprilis a. MDCLXV. Musis Benedictinis Salisburgensibus decantatum. Quart.

6. Der Heilige Vital und Effigies et prospectus altaris et sepulcri S. Vitalis in ecclesia Monasteria St. Peter i. S., anno 1663, zu den Disquisitiones in vitam miracula S. Vitalis.

7. Nach der Zeichnung des Jo. Frid. Pereth mit dem Porträte des Erzbischofs Max Gandolf zur Dis-

<sup>1</sup> Arch. d. k. k. L.-R. S. Hofratsprotokoll 1695 u. 1696.

<sup>2</sup> Dieses Stiches vermochte ich nicht ansichtig zu werden.

putatio juridica de lege in praesumptione fundata propugnavit a Joan. Ant. Freysauff, Neydegg, J. O. Cand. 1681. Folio.

Die unter 1 bis 7 angeführten Stiche befinden sich in der k. k. Studienbibliothek in Salzburg, Nr. 6 auch im städtischen Museum und im Kloster St. Peter, das die Kupferplatte zum Bilde des Vitalaltars besitzt.

8. Systema astronomicum cometae mente Decembris A. 1664 et Januarii A. 1665 Salisburgi observatae. Folio.

Weiters wurden mir folgende Stiche Paul Seels bekannt:

9. Die Abbildungen des Grabmales des sel. Gebhard und seiner Sandalen in dem Werke: „Kloster Admont in Steiermark und seine Beziehungen zur Kunst“ von P. Jakob Wichner, Wien 1888 und

10. Das Titelbild zur Salzburgischen Chronik von Franz Dückher von Hasslau zu Winkl mit dem 1665 von Burkhart Schramann gezeichneten Porträt des Chronisten aetatis suae LVI. Salzburg 1666, im Privatbesitze.

11. Das Bild Amandus Abbas, anno 1663 gezeichnet von B. Schramann im Stifte St. Peter.

Sein Nachfolger im Amte des erzbischöflichen Münzeisenschneiders Ignaz Portenschlager hat auch die Kupferstecherkunst von Paul S. erlernt.

Ohne mir ein Urteil über die künstlerischen Leistungen Paul Seels als Kupferstecher anmassen oder dem Gutachten der Fachmänner, denen die Wertung der Seelschen Stiche zukommt, vorgreifen zu wollen, glaube ich doch sagen zu dürfen, dass Paul S. als Stempelschneider eine grössere Bedeutung zukommt, wie als Kupferstecher. Die Aufzählung der Stempel, deren Herstellung dem Seel als Eisenschneider an der hfl Münzstätte oblag, würde zu weit führen. Nur des Stempels zu dem Geschenkpennige der bayrischen Stände anlässlich der Geburt des kurbayrischen Prinzen Josef Clemens im Jahre 1671, der in der Salzburger Münzstätte geprägt wurde<sup>1</sup>, sei hier gedacht. Als seine hervorragendsten Werke der Stempelschneiderkunst sind wohl die Porträtmedaillen des Erzbischofs Max Gandolf Grafen v. Kuenburg (1668), desselben als Kardinal (1686) und des Erzbischofs Johann Ernest Grafen v. Thun (1687)<sup>2</sup> anzusprechen. Nach Dr. Karl Domanig dürfte vielleicht auch die Medaille des Karl Grafen Lichtenstein, Bischof von Olmütz 1664–95, von Seels Hand herrühren. Als Medaillen sind sie erhaben geprägt, wogegen sich die künstlerisch gleichfalls hochgeschätzten Weihe-münzen durch Flachschnitt, oft auch durch schöne Komposition auszeichnen.

Als Stempelschneider tritt Paul S. zuerst im Jahre 1665 hervor, als er sich, nachdem sein Vater das Amt eines Münzeisenschneiders zurückgelegt hatte, als Münz- und Siegelschneider und Kupferstecher am 24. Oktober um die Stelle seines Vaters unter Gewährung eines Wartgeldes von 60 fl. bewarb, wobei er darauf verwies, dass er bereits seit 5 Jahren die Münzeisenschneiderarbeiten verrichtete, die sein Vater durch 30 Jahre versehen habe. In dem hierüber abgeforderten Berichte führte der Münzmeister Kaspar Matthias Hagensperger an, dass die Vorfahrer Peter S.'s, nämlich Melchior Patz und Matthias Kuenig von Baumbhausen, auch König genannt, über ihren ordent-

<sup>1</sup> Mitteilungen der bayr. numism. Gesellschaft 1911: „Bayerns Beziehungen zur Salzburger Münzstätte“ S. 42.

<sup>2</sup> Abbildungen sind zu finden bei Dr. Karl Domanig: „Die deutsche Medaille“ (S. 61 u. 62, T. 44, Nr. 397/8) und im Eggerschen Kataloge zur Auktion Zeller 1902, T. III. Die Stempelstöcke zu den Medaillen der Salzburger Erzbischofe erliegen beim kgl. bayr. Hauptmünzamt München.

lichen Verdienst, so in 200 fl. und etwas darüber erlaufen, noch ein Wartegeld von 60 fl. bezogen haben, wogegen dem Peter S. bei seinem Dienstantritte im Jahre 1632 ein Wartegeld nicht zugestanden wurde, und beantragt sohin die Bewilligung eines Wartgeldes von 45 fl. Am 9. November jenes Jahres wird ihm aber von der Hofkammer nur ein Wartgeld von 30 fl. ausgeworfen und wird auch Paul S. anfänglich für seine Arbeiten stückweise entlohnt. Leider blieb keine Rechnung erhalten, die Aufschluss gäbe, mit welchem Betrage ihm die Stempel zu den Porträtmedaillen bezahlt wurden.

Im Jahre 1675 wurde Paul S. erzbischöflicher Kammerdiener, als welcher er vom September 1676 an einen Monatsgehalt von 15 fl. bezog, wie aus den Hof-Besoldungslisten und den Weihnachtssalzverabfolgungen ersichtlich ist. Aus einem Ansuchen seines Nachfolgers Ignaz Portenkirchner vom 14. Februar 1715 geht hervor, dass Paul S. auch die üblichen Wein- und Brotportionen erhielt. Auf den oberwähnten Kammerdienergehalt ist die Stelle in dem Berichte der hfl. Pfennigstube vom 15. Dezember 1695 zu beziehen, in der es heisst, dass dem verstorbenen Münzeisen Schneider seit 18 Jahren vom hfl. Hofzahlme eine Besoldung von monatlich 15 fl. ausbezahlt worden sei, für welche er alles, was bei der Münz das Jahr hindurch vonnöten gewesen, hat machen müssen, dass ihm aber niemals etwas nach dem Stücke bezahlt wurde. Dies war gar wohl geschehen, alldieweil absonderlich bei stärkerer Ausmünzung die Münzeisen Schneiderarbeit ein merkliches mehr ausgetragen hätte, wie im Jahre 1694, in welchem nach einer Aufnotierung die Arbeiten 240 fl. 45 kr. gemacht hätten, wogegen S. nur die Besoldung von 180 fl. empfangen hat. Der mit seiner Ernennung zum Kammerdiener erfolgte Uebergang von der Entlohnung nach dem Stücke zum festen Lohnbezüge war also für Paul S. nicht immer von Vorteil.

Dass diese Bezüge zum Unterhalte der zahlreichen Familie Paul Seels nicht ausreichen, ist klar. Paul S. war daher genötigt, das Fehlende durch Nebenverbe zu verdienen und diesen Verdienst fand er durch seine Arbeiten als Kupferstecher und vielleicht in höherem Masse durch die Anfertigung von Stempeln zu Weihmünzen, die gerade damals in grosser Zahl verlangt, geprägt und auch verkauft wurden. Ueber diesen Geschäftszweig der Seel hoffe ich in nächster Zeit in den „Mitteilungen und Studien der Benediktinerklöster“ berichten zu können.

Die Werke, welche Peter und Paul Seel in diesem Geschäftszweige als Stempelschneider geschaffen haben, wurden bereits von Gustav Zeller und anderen in den eingangs bezogenen Druckschriften beschrieben, weshalb sie hier, um Wiederholungen zu vermeiden, nur in ihrer Reihenfolge nach der Exprimierung aufgeführt seien.

Die Seel exprimierten mit PS, aber auch mit SP und S allein, vielleicht auch mit SL(?) und einmal mit PSL. Aus den Zeichen lässt sich nicht erkennen, ob der Vater oder der Sohn den einzelnen Stempel geschnitten habe, sondern nur aus der Zeit ihrer Verfertigung, sofern dieselbe bestimmt ist. Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, dürften die bis 1656 entstandenen Medaillen dem Peter, die nach 1660 hergestellten dem Paul S. zuzusprechen sein. Ob letzterer etwa in der Zeit, während welcher er gleichzeitig mit seinem Vater arbeitete, sich zur Unterscheidung von diesem des Zeichens SP bediente, so dass die mit SP und PS signierten Stücke als gemeinsame Arbeiten der beiden S. anzusprechen wären, ist eine offene Frage. Fast dünkt es mich, dass Paul S. auf seine Arbeiten vorzugsweise das Zeichen S—P setzte. Auch unterscheidende Merkmale in Zeichnung und

Schrift, Komposition und Technik sind bei den Arbeiten von Peter und Paul S. noch nicht konstatiert.

Mit PS finden sich bei Z. bezeichnet die Weihmünzen<sup>1</sup> Nr. 1/468, 2/469, 4/472, 5/473, 6/474, 18/482, 33/493, 34, 35, 38/500, 40, 41/502, 42/504, 43, 47, 50/518, 51/519, 52/520, 56/527, 58, 60, 61, 65, 69/537, 70, 71/538, 85, 86/547, 87, 88, 97, 99/553, 100, 101/554, 102/555, 105/557, 107, 111/558, 112, 118, 121/561, 129, 131, 2, 135, 138, 141/569, 70, 143, 163 und bei Z. II, Nr. 309.

Bei A. M. Pachinger I, Nr. 2, 3, 4, 32, 42, 57, 59, 64, 71;

II, Nr. 4;

III, Nr. 2, 6, 9, 16, 19, 20, 27, 28, 117.

Bei A. M. Pachinger in dessen Abhandlung: „Unederte Medaillen auf bayerische Wallfahrtsorte, Kirchen und Klöster“, 1904 (P. IV);

in desselben Verfassers: „Wallfahrts- und Weihmünzen des Erzherzogtums Oesterreich ob der Enns“, 1904 (P. V), Nr. 1, 3, 4, 5 und

in desselben: „Wallfahrts-, Bruderschafts- und Gnadenmedaillen der gefürsteten Grafschaft Tirol und Vorarlberg“, 1908 (P. VI), Nr. 84, 241, 283.

Bei Friedrich Och in dessen als 4. Fortsetzung des von J. Peter Beierlein begonnenen, in den „Mitteilungen des oberbayerischen Archivs“ 1857, 1866 und 1879 veröffentlichten Werkes: „Münzen bayerischer Klöster, Kirchen, Wallfahrtsorte und anderer geistlicher Institute“ ebenda 1897 erschienenen Abhandlung (O. I), Nr. 138 und

in der von demselben 1906 bearbeiteten 5. Fortsetzung (O. II), Nr. 261.

Ferners in den Verkaufs- und Auktionskatalogen:

Brüder Egger XIII, Nr. 3976;

Emil Fischer XII, Nr. 3049, 3068;

Otto Helbing 1899, Nr. 987 — 1904, Nr. 2118\*<sup>2</sup>;

Adolf Hess' Nachf. 1911, Horsky Nr. 4832;

Hirsch 1910, Nr. 985, 6;

Dr. Eugen Merzbachers Nachf. 1910, Nr. 325, 8;

Münchner Münzverkehr, Nr. 15/9031;

Theodor Unger 1897, Nr. 1748, 51;

A. v. Obst in: „Mitteilungen der Oesterr. Gesellschaft für Münz- und Medaillenkunde“, III/12, 1907, S. 128, Nr. 5 — IV/1, 1908, S. 6.

Mit SP die Stücke Nr. 8, 68, 98, 127, 161/582;

bei P. I, Nr. 16, 69 — II, Nr. 6 — III, 129;

Helbing 1908, Nr. 1519\* — 1910, Nr. 3248\*;

Hess 1911, Nr. 4938\*;

Merzbacher 1910, Nr. 329.

Die Signatur PS in Verbindung mit SP ist auf Nr. 7/475, 80, 123, mit CS auf Nr. 72/539, mit CM — sofern nicht ein Stempelfehler statt GM vorliegt — bei P. II, Nr. 22, 26 und in Verbindung mit MB auf Nr. 18/482 angebracht.

Betreffs letzterer Exprimierung sei auf Alois Wagners Aufsatz in den „Mitteilungen“ der Gesellschaft III/3, 1907, S. 27, verwiesen, laut dessen sich dieses Zeichens Martin Brunner in Nürnberg (1659—1725) oder Anton Meybusch bedient haben könnten und Schlickeysen-Pallmann 2. Aufl., S. 253, des weiteren auch auf den mehrbezogenen Katalog der Münz- und Medaillen-Stempelsammlung des k. k. Hauptmünz-amtes Wien IV/1386. Das Vorkommen dieses Zeichens auf einer auch mit PS signierten Altöttinger Medaille lässt vermuten, dass der Stempel zu dieser Seite der Medaille gleichfalls von einem Salzburger Meister

<sup>1</sup> Die in Nennerform beigefügten Zahlen sind die Nummern im Eggerschen Kataloge für die Auktion Zeller 1902 (Z. II).

<sup>2</sup> \* = mit Abbildung.

geschnitten worden sei<sup>1</sup>. Allerdings ist es auch möglich, dass ein von einem Meister im Auslande geschnittener Stempelstock zur Prägung nach Salzburg geschickt wurde. Auch mit **GM** ist das Zeichen P S angebracht auf Z. Nr. 148/579, als dessen Träger ich den unten besprochenen Skulptor Johann Georg Mayr ansehen möchte.

Oft haben die Seel ihre Arbeiten nicht signiert. Als solche nicht bezeichnete Werke der S. führt Zeller folgende Stücke an: Nr. 3/470, 9, 10/476, 11, 12/477, 13/478, 14/479, 15/480, 23/488, 24, 25, 26, 27, 29, 32/492, 36/494, 37/495, 39/501, 45/516, 46/517, 48, 49, 54, 57/528, 59, 62, 64, 66, 67/534, 73, 74, 75/540, 76/541, 77/542, 79, 81, 83/545, 89/548, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 106, 108, 109, 113, 114, 116/559, 117, 119, 121/561, 122/562, 124/563, 125, 126/564, 128, 130/565, 134, 136, 137/568, 139, 142/571, 144/572, 146, 149, 150, 151, 152, 155, 156, 158, 159, 160, 162/583.

Pachinger in I, Nr. 28, 29, 38, 47, 48, 58, 61, 62, 65, 72, 73, 75, 77, 78—83, 88—95;

in II, Nr. 1, 2, 3, 5, 7, 8, 10, 11, 13—19, 23, 24, 27.

In den „Blättern für Münzfreunde“, Jahrg. 44, Nr. 1, 1909, Sp. 4077N, 2, 3, 4, 5, 6 — Nr. 2, 1909, Sp. 4103—7;

Jahrg. 45, Nr. 3, 1910, Sp. 4412;

Jahrg. 46, Nr. 3, 1911, Sp. 4684.

Rudolf v. Höfken: „Numismatische Beiträge zur Geschichte der Wallfahrtsorte und Bruderschaften“, Wien 1906, und in den „Mitteilungen der Gesellschaft“, Bd. VI, Nr. 6, 1910, S. 81 ff.;

Bd. VII, Nr. 9 u. 10, 1911, S. 149, bzw. 165;

Bd. VIII, Nr. 7 u. 8, 1912, S. 150, bzw. 167.

Ferners A. v. Obst in den „Mitteilungen der Gesellschaft“, III, Nr. 12, 1907, S. 127, 8;

A. Lump ebendort, IV, Nr. 1, 1908, S. 6.

Ohne nähere Angabe über die Art der Signierung sind als Seelsche Arbeiten verzeichnet in den Katalogen:

Adolf E. Cahn 23, Nr. 1754;

Helbing XIII, Nr. 356/7, 1556/7

XIV Nr. 438, 2534

1894, Nr. 1013, 1110, 28, 36\*, 77, 89, 1265, 1312, 40, 1, 7, 66\*, 7\*, 8\*, 1442, 3, 84\*, 6\*, 7, 1505, 6, 21, 6\*, 58

1895, Nr. 2710, 22, 5, 6, 31, 2, 7, 42, 3, 66, 7, 8, 88, 92, 6, 818, 9

1898, Nr. 666, 1049, 750, 2544

1900, Nr. 655, 6, 67, 79, 80, 2, 8, 90, 715, 34, 51, 6, 60, 9, 70, 81, 97, 833, 1893, 4

1901, Nr. 2389, 40, 682

1902, Nr. 8141, 8289

1903, Nr. 665, 9, 81, 2, 7

1906, Nr. 1437, 44\*, 7, 61, 2

1907, Nr. 334, 5, 52, 1499, 500

1908, Nr. 3610

1909, Nr. 1787

1910, Nr. 545, 3249, 50

1911, Nr. 7141\*;

Hess 1906, Nr. 59

1908, Nr. 3768, 77\*, 86

1909, Nr. 7137, 61, 96

1911 Erbstein, Nr. 1964, 3, 44;

Merzbacher VII, Nr. 499, 554, 5

1910, Nr. 326, 327\*

1911, Nr. 936;

Münchner Münzverkehr, Nr. 1/234, 14/7790, 15/9030—2;

Neustätter 1899, Nr. 340;

Unger, Nr. 1015, 1752.

Diese Aufzählung gibt allerdings keine vollständige Uebersicht über die von den S. geschaffenen Werke, die noch nicht sämtlich bekannt geworden sind, was daraus erhellt, dass immer wieder neue Typen zum Vorschein kommen, wie der von mir in Tirol aufgefundene ovale Messinganhänger mit Achsenlängen von 46 und 39 mm. Er zeigt auf der Vs. das von Zeller unter Budapest Nr. 40 beschriebene Münzbild, auf der Rs. aber unterhalb der Umschrift: HIC PASCOR — VULNERE vier menschliche Oberkörper in Flammen, die armen Seelen im Fegefeuer versinnbildlichend, ober ihnen auf einer Wolke Christus, aus dessen fünf Wunden sich Blutströme ergießen, in stehender Gestalt; die Einfassung bilden Linien; eine Signatur ist nicht ersichtlich (Taf. 36<sup>1</sup>, Abb. Nr. 1).

Vor kurzem gelang es mir, eine im städtischen Museum vorgefundene, ganz unkenntliche Medaille von der anhaftenden Schmutzschichte soweit zu reinigen, dass ein mir bis dahin unbekannt gewesener Typus einer Wallfahrtsmedaille von Maria Kirchenthal, Pfarre St. Martin bei Lofer erkennbar wurde. Dieser ovale Messinganhänger mit Achsenlängen von 40 und 32 mm zeigt auf der Vs mit der Umschrift: SANCTA MARIA — KIRCHENTHALENSIS das Gnadenbild, die Muttergottes mit dem Kinde vor dem flammenden Strahlenscheine, auf der Rs. mit der Umschrift: S · MARTINVS — ORA PRO NOBIS den hl. Martin zu Pferde, wie er seinen Mantel für einen Armen teilt. Die Einfassung bildet beiderseits ein stilisierter Blumenkranz, in dem unten die Buchstaben P — S angebracht sind (Taf. 36, Abb. Nr. 2). Dagegen bezweifle ich, dass die in meiner Sammlung befindliche Medaille von dem gleichen Wallfahrtsorte, die meines Wissens gleichfalls noch nicht publiziert worden ist, von einem der beiden Seel oder einem von ihnen persönlich beeinflussten Meister herrühre. Die Achsen dieses Anhängers messen 40, bzw. 36 mm. Die Vs. trägt die Umschrift: S · MARIA IN KIRCHTHALL BEY LOFFER um das Gnadenbild, hinter welchem die Strahlen hervorflammen. Die Rs. zeigt rechts oben die Legende: S · GEORGI US · M: darunter die Darstellung dieses Heiligen, der nach links reitend mit der Lanze den Drachen tötet, hinter dem auf einem Felsen die Jungfrau kniet; die Einfassung bilden beiderseits schwächere und stärkere Linien. Eine Signatur findet sich auf keiner Seite. Wiewohl nach Art der Seelschen Medaillen im Flachschnitte gearbeitet und auf dünnem Messingblättchen geprägt, macht sie doch einen nicht auf Seels, sondern eine andere Hand hinweisenden Eindruck (Taf. 36, Abb. Nr. 3).

Im Gegensatz zu diesem nunmehrigen Hervorkommen bisher unbekannter Arbeiten Seels scheinen archivalisch nachgewiesene Stücke, wie die Medaillen von Mattsee für immer verloren und können wir nicht einmal eine Beschreibung solcher Werke Seels geben. Die oben wiedergegebene Aufzählung bedarf aber auch noch einer fachmännischen Nachprüfung, da in die Reihe der nichtsignierten Medaillen meiner Ansicht nach manche Stücke aufgenommen wurden, die nicht von S. gefertigt wurden und von Fachmännern als Arbeiten anderer erkannt werden dürften. Die vorstehende Reihe wurde nämlich nach den vorliegenden Verzeichnissen, ohne sich in eine Kritik einzulassen, zusammengestellt und in die Druckschriften wurden.

<sup>1</sup> Tafel 36 wird mit der nächsten Nummer der „Mitteilungen“ ausgegeben. Die Schriftleitung.

<sup>1</sup> Vielleicht wäre an einen Nachkommen des später zu erwähnenden Skulptors Johann Georg Mayr, an einen Verwandten des Bildmalers Georg Mayr (1638 Bürger), des 1740 verstorbenen Goldschmiedes Josef Mayr, zu denken oder, wenn man in Betracht zieht, dass zu jener Zeit P und B wechselweise gebraucht wurden, an Max oder Michael Peckl, die laut Bürgerbuches IV, Fol. 33, im Jahre 1699 gleichzeitig mit ihrem Vater, dem Maler Hans Peckl, und ihren Brüdern das Bürgerrecht erwarben.

auch Medaillen als Arbeiten von Seel verwandten Meistern aufgenommen, deren Schöpfer zu S. in keinerlei Verbindung gestanden, die daher von den Fachmännern auf Grund eines vorgenommenen Augenscheines aus dieser Gruppe werden ausgeschieden werden.

Unter den vorstehend und in der Folge an die von Zeller angegebenen Stücke als Arbeiten der Seel oder ihnen verwandter Meister angereichten Weihemünzen finden sich manche Wiederholungen, doch glaube ich dieselben zum Nachweise ihres Vorkommens bei der Literaturangabe anführen zu sollen. Von eben diesem Gesichtspunkte der Anführung der literarischen Behelfe zur Feststellung der Stempelschneider ausgehend, sah ich dagegen von der Ordnung der Medaillen nach ihren Bestimmungsorten, unter welchen sie übrigens in den Katalogen unschwer zu finden sind, ab, weil die Kenntnis des Bestimmungsortes für die Eruiierung des Stempelschneiders wenig dienlich ist. Denn abgesehen davon, dass eine und dieselbe Medaille für zwei Gnadenorte bestimmt sein konnte<sup>1</sup>, decken sich Bestimmungs- und Bestimmungsort nicht immer, da die Bestellung oft nicht vom Bestimmungsorte aus erfolgte, der Auftrag an den Stempelschneider vielmehr durch Mittelspersonen an einem anderen Orte erteilt wurde.

Ueber die mir bei manchen Stücken, wie Nr. 2, 56, 57, 94, unrichtig erscheinende Zuweisung will ich mich hier, um nicht allzuweit von meinem Thema abzukommen, nicht weiter verbreiten. Vielleicht bietet sich hiezu an anderem Orte Gelegenheit.

## Weitere Nachrichten über die Familie Seel.

(Hiezu die Tafeln Nr. 36 und 37.)

### II.

Im Anschlusse an vorstehende<sup>2</sup> biographische Nachrichten über Peter und Paul Seel noch einige Bemerkungen über deren Zeitgenossen und über die sog. Seelsche Schule. Der Zeitgenossen Peter S.'s., der Stempelschneider Mathias Khuenig von Paumbhausen in Hall und Georg Pfründt in Nürnberg, wurde bereits gedacht.

Zu Paul S.'s Lebzzeiten waren in Salzburg als Kupferstecher noch Christoph Lederwasch, auch Maler, Martin M ö c k l (am 17. Juni 1685 Bürger und am 6. April 1719 gestorben) und Jacob de Lespier tätig, welcher letzterer auch als Orograph und Tormentarius bezeichnet erscheint und demnach mit einer Presse oder Prägemaschine gearbeitet haben dürfte. Zum erstenmale heiratete er um das Jahr 1685, und zwar die Maria Magdalena N., aus deren Ehe der am 14. Oktober 1686 geborene Sohn Paul Burkhardt stammte, dessen Taufpate Paul Seel war. Als Witwer verheiratete er sich vor 1702 mit Rosina Magdalena Schottin und zum drittenmal am 2. August 1705 mit Agnes Lanzenberger. Das Bürgerrecht von Salzburg hat J. de L. nicht erworben, dagegen wird er im Jahre 1699 als fürsterzbischoflicher Kammerdiener genannt.

<sup>1</sup> Nach R. v. Höfken sind die Zwitterprägungen der Wallfahrtsmedaillen von Wildalpen und Frauenberg auf den damals üblichen Besuch beider Gnadenstätten zurückzuführen („Mitteilungen d. Gesellschaft“, VII/10, 1911, S. 165), was auch für andere Zwitterprägungen analoge Geltung hat. Nach der „Fama Wessofontana“ von 1736 waren für den Besuch mehrerer Gnadenorte sogar eigene Wallfahrtsrouten zusammengestellt („Zeitschr. d. Ges.“, Bd. I, S. 338).

<sup>2</sup> Nr. 11 der „Mitteilungen“.

Als Stempelschneider dagegen arbeiteten zu jener Zeit in oder für Salzburg die sich mit CL und VL exprimierenden Meister und der Medailleur Seiz, den Zeller für einen Schüler S.'s hält. Diese Ansicht ist aber unrichtig. Denn abgesehen davon, dass die von Seiz und Paul S. hergestellten Porträtmedaillen des Erzbischofs Max Gandolf Grafen von Kuenburg vom Jahre 1668 eine ganz verschiedene Mache zeigen, indem letztere mehr auf einen nördlichen Einfluss hinweist, was näher auszuführen den Fachmännern vorbehalten sei, spricht auch die gleichzeitige Vorlage ihrer Werke, wohl ihrer ersten Porträtmedaillen (Abb. bei Z. II, T. II, Nr. 93, bzw. 96; Hess 1904, T. V, Nr. 1855 u. 57; Dr. Domang: „Die deutsche Medaille“, T. 44, Nr. 396), gegen die Annahme, dass Seiz ein Schüler Paul S.'s gewesen sei. Ein Schüler Peter S.'s kann er aber nicht gewesen sein, da dieser selbst, wie oben dargetan, keine Porträtmedaille zu schneiden vermochte. Ausser der Porträtmedaille des genannten Salzburger Erzbischofs ist als weiteres Werk von ihm der Taler des Bischofs von Passau Johann Philipp Grafen von Lamberg mit der Jahreszahl 1703 bekannt. Liegt zwischen diesen beiden Werken auch ein Zeitraum von 35 Jahren, so dürften sie doch demselben Meister zuzuweisen sein. Die Stichhaltigkeit auch dieser Annahme wird allerdings erst durch ein von Fachmännern abzugebendes Gutachten über die Technik des Schnittes erhärtet werden können.

Vielfach werden ihm zufolge der von Zeller ausgesprochenen Ansicht auch die mit VS signierten Weihemünzen zugesprochen und ihm demnach V als Initiale des Taufnamens beigelegt. Ich glaube jedoch, dass, ins solange nicht bekannt ist, welchen Vornamen Seiz führte, diese Zuweisung ebensowenig begründet ist, als etwa die Zuweisung der mit CS oder IS bezeichneten Medaillen. Nach Nagler soll der in Rede stehende Medailleur ein Sohn des Passauer bürgerlichen Bildhauers Johann Seiz — auch Seitz — gewesen sein, der das Grabmal des 1673 gestorbenen Bischofs Wenzel Grafen von Thun im Dome zu Passau geschaffen hat. Sollte in ihm etwa der Stempelschneider der mit IS bezeichneten Anhänger zu suchen sein? Es kommen in dem Naglerschen Künstler-Lexikon ein weiterer Bildhauer Martin Seiz vor, der 1675 in die Lehre des B. Ableitner tritt, ein C. G. oder C. C. Seiz, der in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts als Kupferstecher in Augsburg lebt, ein Johann S., der als Goldschmied und Maler in verschiedenen Städten Deutschlands und noch 1809 in Prag tätig war, ferner der Kupferstecher Johann Bapt. S., 1786 in München geboren, der seinen ersten Unterricht durch seinen Grossvater Max Emert erhielt, und noch andere Künstler dieses Namens. Ob unser Medailleur zu ihnen in einem verwandtschaftlichen Verhältnisse in auf- oder absteigender Linie stand oder ein Seitenverwandter des einen oder anderen der obgenannten Künstler war, können erst weitere Erhebungen ergeben. Meine Nachforschungen hätten leider keinen Erfolg. Bürgerbücher und Schematismen, Besoldungslisten und Deputatbezugsverzeichnisse, Steuervorschreibungen und Seelenbeschreibungen fanden sich bisnun nicht. Nachrichten aus der Passauer Dompfarmatrike vermochte ich nicht zu erlangen.

Auch in Salzburg kommt der Name Seiz um jene Zeit wiederholt vor. Ob die hier wohnhaft gewesenen, aus Ulm und anderen Städten eingewanderten Familien dieses Namens zu dem Medailleur in Beziehung standen, muss dermalen dahingestellt bleiben. Von den in Salzburg wirkenden Trägern dieses Namens sei der an der Universität tätige Magister Johann Georg Seiz erwähnt, der sich am 23. November 1639 mit Rosina Erdmann vermählte, die am 19. November 1649 im Alter von 38 Jahren gestorben und im St. Sebastians-Friedhofe begraben worden ist; ferner der



Bildhauer Martin Seiz, der am 19. September 1634 hier als puer 17 annorum gestorben ist, vielleicht ein Verwandter des obgenannten Martin S.?

Die Exprimierung C L auf der unter Nr. 4 angeführten einseitigen Porträtmedaille des Erzbischofs Maximilian Gandolf Grafen von Kuenburg (Taf. 36, Abb. Nr. 4) deutet Zeller in seinem Werke: „Des Erzstiftes Salzburg Münzrecht und Münzwesen 1883“, S. 83, als Namenszeichen des Nürnberger Stempelschneiders Conrad Laufer; in dem Handexemplare seines Aufsatzes über „Die an der fürsterzbischöflich-salzburgischen Münze angestellten oder für dieselbe tätig gewesenenen auswärtigen Münzeisen-schneider, Graveure und Medailleure“<sup>1</sup> aber als das des salzburgischen Malers und Kupferstechers Christoph Lederwasch. Konrad Laufer war jedoch nur ein Rechenpfennigmacher und Christoph Lederwasch, als Hofmaler und Kammerdiener gestorben am 3. Dezember 1706, hat keine Stempel geschnitten, was sein Biograph Valentin Hatheyer<sup>2</sup> sicherlich erhoben und mitgeteilt hätte. C. F. Gebert ist der Meinung, dass die gegossene und ziselierte Medaille von einem Salzburger, Regensburger oder Passauer Goldschmiede angefertigt wurde. Nach der letztgenannten Stadt weist auch die Marke auf der Prachtampel in der Kirche zu Berchtesgaden<sup>3</sup>.

Eine andere Ansicht will sie dem Maler Karl List, der 1682 ein Porträt Max Gandolfs malte, zuschreiben. In den hiesigen Bürgerbüchern fand ich keinen Goldarbeiter, dessen Name mit der Signatur der Medaille übereinstimmt. Gleichwohl könnte ein solcher dieselbe nach dem von einem der beiden Maler gezeichneten Entwürfe ausgeführt haben, da die Goldarbeiter auch in der Kunst des Stempelschneidens erfahren waren<sup>4</sup>. Vielleicht ist aber als Verfertiger dieser Medaille der Bildhauer Johann Christoph Lusimer (auch Lusame) anzusehen, der am 19. April 1671 gegen Erlag einer Taxe von 14 fl. Bürger von Salzburg wurde und sich am 4. Februar 1652 mit Magdalena Wibmerin, am 16. Februar 1653 mit einer anderen Magdalena verheiratete. Am 3. November 1653 wurde ihm eine Tochter, Elisabeth, geboren. Er starb am 9. September 1696 und wurde in St. Peter bestattet, seine Witwe starb 89 Jahre alt am 5. April 1710. Nach Pillwein arbeitete Lusimer unter Max Gandolf auch in Maria Plain. Wenn man davon absieht, dass die Medaille in der Stadt Salzburg angefertigt worden sei, so dürfen für diesen Fall die Tittmoninger Goldschmiede nicht ausser Betracht gelassen werden. Unter diesen sind in dem schon bezogenen Werke „Die Kunstdenkmäler des Königreiches Bayern“, III, auf S. 2671 zu Anfang des 18. Jahrhunderts Wolfgang Luckner und ein I C L, möglicherweise der als Gürtler erwähnte Sohn, möglicherweise aber auch ein Vorfahre desselben, besonders hervorgehoben. Für die Annahme, dass ein Tittmoninger Goldschmied der Verfertiger der in Rede

stehenden Medaille sei, spricht der Umstand, dass Erzbischof Max Gandolf oft und gerne in Tittmoning längeren Aufenthalt nahm.

Auch die Vermutung Zellers, dass der mit V L exprimierende Künstler ein Bruder des Konrad Laufer sei, ist eine irrthümliche, da dieser keinen Bruder hatte, dessen Vorname mit V begann. Es dürfte vielmehr als jener Künstler, der seine Arbeiten mit V L bezeichnete, der Kristallschneider<sup>1</sup> Veit Linner anzusprechen sein. Derselbe ist 1661 als Portier und Kammerdiener mit einem Monatsgehälte von 10 fl., ab 1669 bis 1674 mit einem solchen von 15 fl. in den Hofbesoldungslisten und im Hofkammer-Katenichl von den Jahren 1661 und 1662<sup>2</sup> unter den zum Bezuge des Weihnachtssalzes berechtigten Beamten als Kammerdiener und Siegelschneider mit dem Bezuge von einem Fuder und einer Schalle Salz angeführt.

Dass Siegelschneider- und Münzeisen-schneiderkunst sich vereinen, haben wir bei den beiden Seel gesehen und wenn Linner sich hauptsächlich als Kristallschneider betätigte, so ist dadurch nicht ausgeschlossen, dass er ausnahmsweise auch Medaillenschnitten schnitt. Bemerkenswert sei, dass der Stempel zur Doppeltalerklippe o. J. (Z. 21) ziemlich unscharf geschnitten ist. Abbildungen dieser Klippe sowie der ovalen Porträtmedaille Max Gandolfs sind bei Z. II auf T. III, Nr. 101, bzw. 95, bei Hess 1904, T. VI, Nr. 1859, bzw. T. V, Nr. 1856 zu sehen.

Vielfach wird von einer Seelschen Schule gesprochen. Ich halte diese Ausdrucksweise nicht für eine glücklich gewählte, da sie zur Anschauung verleitet, dass Peter und Paul S. analog den Schulen grosser Maler zahlreiche Schüler um sich versammelt und in der Kunst des Stempelschnittes unterrichtet hätten. — Auch Nentwich spricht von einem derartigen Atelier, das gewiss nicht bestanden hat. Ich meine, es wäre richtiger von einem Seelschen Stile zu sprechen. Von einer Seelschen Schule könnte meiner Ansicht nur insofern gesprochen werden, als die Gehilfen S.'s nach ihrem Austritte aus seinen Diensten auch auswärts in seinem Stile weiter arbeiteten. Aber die Zahl der Gehilfen S.'s kann bei dem geringen Lohne, den er für die Verfertigung der Prägestöcke erhielt, keine grosse gewesen sein, zu deren Aufnahme übrigens auch die obgeschilderten Räumlichkeiten seiner Wohnung nicht geeignet gewesen wären. Dass der Geschäftsbetrieb ein kleiner und nicht so einträglich war, wie vielfach angenommen wird, geht aus der Ueberschuldung des Nachlasses Paul S.'s hervor. Die Anwendung der Bezeichnung Schule für diese Verhältnisse ist daher zu vermeiden, da sie zu Missverständnissen führen würde.

Jede Zeit hat ihren Stil und jeder Künstler sucht seine Werke dem Geschmacke seiner Zeit anzupassen. Aus diesem Umstande erklärt sich wohl die teilweise Uebereinstimmung der von verschiedenen Meistern angefertigten Medaillen in dem Stile ihrer Zeit. Die jeweils bedeutendsten Künstler geben aber ihrer Zeit den Stil. Es entspricht also der Bedeutung der Seel als tüchtigsten Stempelschneidern in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, wenn man diese Zeit in der Geschichte der Medaille nach ihnen die Seelsche Periode nennt, sie als wichtigste Repräsentanten dieser Zeit bezeichnet. Als ihnen verwandte Meister führt Zeller die Stempelschneider an, welche die von ihnen geschnittenen Kultmedaillen mit S L, G M, I N, I A N, C S, I S und V S bezeichneten, denen nach denselben Gesichtspunkten bis auf weiteres noch die mit I B, L B, M B, N E, G H, A L, V L, C M, G N, V N, T O oder T U, G P, N S, I N S und T S signierenden Künstler

<sup>1</sup> Die erzbischöfliche Kristallschleiferei befand sich im Münzgebäude.

<sup>2</sup> Im Archiv der k. k. Landesregierung Salzburg.

<sup>1</sup> Numismatische Zeitschrift, Wien 1888.

<sup>2</sup> Mitt. d. Ges. f. Salzburger Landeskunde, XLIV, I, S. 94 ff. Von seinem 1792 verstorbenen Grossneffen Gregor L. IV., Maler und Geometer in Tamsweg, besitzt das städtische Museum in Salzburg ein Porträtmedaillon in Gips. Jahresbericht für 1904, S. 85.

<sup>3</sup> „Die Kunstdenkmäler des Königreiches Bayern“, III, S. 2946.

<sup>4</sup> Nach Dr. F. V. Zillner: „Geschichte der Stadt Salzburg“ II/1, S. 338, waren bei der Goldschmiedezsche nach altem Gebrauche folgende Meisterstücke vorgeschrieben: 1. ein Kelch oder Trinkgeschirr mit doppeltem Bauche aus freier Hand zu machen; 2. einen goldenen Ring mit einem guten Stein zu versetzen; 3. ein Siegel zu schneiden. Der Goldschmied Paul Chronstorffer lieferte 1647 noch die drei Meisterstücke: ein Ziborium, Insiegl und einen Rubinring (S. 340).

zugesellen wären Ob und inwieweit diese Stempelschneider wirklich als den Seel verwandte Meister anzuerkennen wären, könnte nur an der Hand ihrer Werke, in Sonderheit der Medaillen, die Zeller bei seiner Arbeit vorlagen, festgestellt werden. Mir scheint der Verwandtschaftskreis zu weit gezogen, da eine grosse Zahl der von den angeführten Medailleuren herrührenden Medaillen erhaben gearbeitet, die Stempel also tief geschnitten sind, während die Seelschen Medaillen und die gepressten Blättchen der zweiteiligen Rosenkranzanhänger zumeist im Flachschnitt ausgeführt erscheinen.

Ausser den Anhängern der Akademischen Kongregation vom hl. Thomas von Aquin<sup>1</sup> sind mir nur die messingene ovale Pestmedaille in der Grösse von 42:37 mm, auf der Vs. die hl. Maria in halber Figur mit dem Jesukinde unter der Umschrift: MON STRA TE ESSE MATREM<sup>2</sup>; auf der Rs. die Darstellung des hl. Sebastian zeigend, unter dem Zacharias-Segen als Umschrift und über der zweiteiligen Legende ·S·SEBASTI: ·O:P:N: im Abschnitte (Z. 111) — eine Medaille mit gleicher Vorderseite, aber den hl. Wolfgang auf der Rs. und ein anscheinend als Bruderschaftsmedaille dienender Anhänger mit der Darstellung des hl. Benedikt und der hl. Scholastika, über denen die Mutter Gottes in Wolken schwebt, auf der Vs. und dem Benediktuskreuz innerhalb des Benediktussegens als Umschrift auf der Rs. vom Jahre 1665 — als erhabene Arbeit S.'s bekannt. Dies sind aber sämtlich Gussmedaillen.

Von den Söhnen Paul S.'s scheint keiner die väterliche Kunst erlernt zu haben. Da viele von ihnen schon im jugendlichen Alter gestorben sind, könnten nur Josef Ferdinand, Franz Anton, Josef Bernhard, Georg Honorius und Sebastian Paul in Betracht kommen, aus deren Reihe Josef Bernhard als Hof-Chirurg auszuscheiden ist. Nur Josef Ferdinand führt einen den vorangeführten Signaturen entsprechenden Namen, doch konnte ich über seinen wie der übrigen Brüder Lebenslauf keine Nachrichten erhalten. Ebenso auffallend wie der Umstand, dass keiner der Söhne dem Vater im Amte folgte, erscheint auch die Tatsache, dass sich keine Weihmünze mit der Signatur seines Amtsnachfolgers Ignaz Portenkirchner fand.

In den Akten ist uns nur eine einzige Nachricht von einem Schüler S.'s überliefert, nämlich von dem eben genannten Nachfolger. Sicherlich war dieser nicht der einzige Meister, der von den Seel gelernt und unter ihnen gearbeitet hat. Vielmehr glaube ich auf Grund des Schwäger- und Freundschaftsverhältnisses, in dem die S. ausser zu Lespier auch zu den Familien Schmidt und Niedermayr standen, annehmen zu dürfen, dass die S. im Laufe der Zeit ausser eigenen Kunstgenossen auch Angehörige der Gürtler- und Uhrmacherzunft in der Kunst des Eisengrabens unterwiesen. Die Meister jener Zeit waren vielfach eines zweiten Gewerbes kundig; so war — wie wir gesehen haben — Paul S. selbst Stempelschneider und Kupferstecher, Veit Linner Siegelstecher und Kristallschneider und, wie aus der Eintragung der Ausgabenpost in der Kustodienechnung des Benediktinerklosters St. Peter in Salzburg für das Jahr 1673: „Uhrmacher (der Name fehlt leider) wegen eines Prägstockhls 45 kr.“ hervorgeht, hat sich auch ein Uhrmacher mit der Anfertigung von Prägeisen befasst.

Bei dergestaltigen Geschäftsbetrieben liegt es nahe, anzunehmen, dass die Gürtler, die die getriebenen oder gepressten Blättchen durch Ringe zu Anhängern zusammenfassten, wohl auch die Stöcke oder Stenzen zur Erzeugung der Blättchen selbst herstellten. Ebenso wahrscheinlich ist, dass auch die „Betenmacher“, die Erzeuger der Rosenkränze, die Anhänger für dieselben

selbst angefertigt haben dürften. Ausser dieser sachlichen Erwägung kommt für meine obige Vermutung noch das bereits erwähnte persönliche Moment in Betracht.

Peter S.'s älteste Tochter Katharina heiratete 1645 den in diesem Jahre Bürger gewordenen Gürtler Johann Reitlinger. Deren im Jahre 1653 geborene Tochter Anna Sara vermählte sich 1677 mit dem bürgerlichen Gürtler Rupert Wallner und nach dessen Tode am 4. November 1637 mit Rudolf Schott (auch Schad) aus Brünn, der im Oktober vorher das Bürgerrecht erworben hatte und im Jahre 1715 als Gürtlermeister in der Tragesse, 56 Jahre alt, gestorben ist. Seine Frau war bereits im Jahre 1709 gestorben. Die jüngere, 1656 geborene Tochter Marie Magdalena verheiratete sich am 9. Juli 1685 mit dem Gürtler Simon, auch Simeon Schmidt aus Zell in Steiermark, wohl Mariazell. Bei diesen Hochzeiten seiner drei Nichten finden wir Paul S. als Trauzeugen, bei der zweiten den Franz Niedermayr, Uhrmacher, bei der dritten Franz Bernhard Freysauf, Handelsmann in Salzburg, als weiteren Zeugen. Hingegen erscheint Simon Schmidt 1716 als Trauzeuge bei der Hochzeit der Witwe Maria Anna Schad, vermutlich der verwitweten zweiten Frau des obgenannten, 1715 verstorbenen Rudolf Schad, gewesenen Cingularii aulici. Nach dem Tode seiner Frau heiratete Simon Schmidt, der bereits 1685 Bürger von Salzburg geworden war,<sup>1</sup> am 11. Februar 1692 die Anna Zillner und nach deren am 6. September 1711 im Alter von 46 Jahren erfolgten Ableben am 6. August 1711 die Barbara Theresia de Lespier, die Tochter Jacobi Lespier, sculptoris et tormentarii, und der Rosine Magdalena Schottin. Sie ist am 13. Jänner 1756, 70 Jahre alt, gestorben. Als Trauzeuge bei der mit Anna Zillner gefeierten Hochzeit des Simon Schmidt ist Johannes Söll, Kammerdiener und Petschierstecher, eingetragen, der die Signatur IS aufklären würde. Bei dieser Eintragung ist jedoch offenbar ein Versehen unterlaufen, da in dem Katenichl jenes Jahres unter den fürsterzbischöflichen Kammerdienern kein Johann, sondern nur ein Paul Seel aufscheint. Aus den drei Ehen des Simon Schmidt sind viele Mädchen, aber — wie es scheint — nur ein (?) Knabe, der am 26. August 1703 geborene Johann Georg entsprossen. Nach dem St. Petrischen Begräbnisbuche ist allerdings ein Knabe dieses Namens, acht Tage alt, am 4. Juli 1702 gestorben. Vielleicht kamen später noch andere Söhne zur Welt.

Ausser dieser in der weiblichen Linie von Seel abstammenden Familie finden sich in den Matriken noch zahlreiche Schmidt, so Georg Sch., Gürtler und 1687 Bürger, aus dessen Ehe mit Sara N. Johann Christoph (1648) und Franz (1653) stammen, ferner Matthias Sch., verheiratet mit Sara N., dem 1657 ein Sohn Johann geboren wurde, Johann Sch., dessen Frau Katharina im Jahre 1689 den Sohn Ferdinand gebar. Ein Josef Sch., von Profession Grossuhrmacher, wurde 1712 Bürger. Wahrscheinlich erscheint es mir, dass auch die als Petschierstecher vorkommenden Schmidt mit der Gürtlerfamilie dieses Namens in Verbindung stehen, nämlich Franz Sch. (als Sigillograph, Sigillorum sculptor, orosculptor, Petschierstecher angeführt), aus dessen Ehe mit der am 12. Oktober 1736 als Witwe verstorbenen Elise N. die Söhne Anton (1689), Sigismund (1694), Adam (1697), Johann Kajetan (1699), Josef Benedikt (1700—1731) und Leopold (1703) hervorgingen. Ein weiterer Petschier-

<sup>1</sup> S. Sch. arbeitete auch für St. Peter. In den Rechnungen der Akademischen Kongregation 1665—1714 (St. Peter Cist. R. 10—19) fand ich die Eintragung: „1704, 27. November: Gürtler Simon Schmidt wegen Reparierung des Scheines u. l. Frau 3 fl.“

<sup>1</sup> Z. 99—102. Abb. bei P. III, T. I, Nr. 4.

stecher namens Franz Josef Schmidt starb am 24. November 1748 im Alter von 72 Jahren.

Wiewohl zwar keine Nachrichten vorliegen, dass ähnliche Verwandtschaftsverhältnisse zwischen Seel und der Uhrmacherfamilie Niedermayr bestanden hätten, so sei dieser Familie doch hier Erwähnung getan. Aus dem oberwähnten Umstande, dass der Uhrmacher Franz Niedermayr im Jahre 1687 mit Paul Seel bei der Hochzeit des Gürtlers Rudolf Schad und der Anna Sara Reitlinger, verwitweten Wallner, als Trauzeugen fungierte, geht nämlich hervor, dass auch die Familie N. zu dem engeren Seelschen Bekanntenkreise gehörte. Dem Bürger (1640) und Kleinuhrmacher Christoph Niedermayr (gest. 3. Mai 1685)<sup>1</sup> wurde in der Ehe mit Christine N. (gest. 1687) 1641 der Sohn Johann Franz geboren, der sich, nachdem er 1666 Bürger geworden war, am 20. Juni 1667 mit Kordula Kamerin (?) vermählte. Aus dieser Ehe entstammten die Söhne Johann Adam (1668), Franz (1671), Josef Maximilian (1678), deren Taufpate der Goldscheider Adam Prandner war, was darauf schliessen lässt, dass Johann Franz N. Beziehungen zur hfl. Münze unterhalten habe. Der älteste Sohn Johann Adam, 1694 Bürger von Salzburg, verheiratete sich 1703 mit Anna Maria Mayr, aus welcher Ehe der Sohn Johann Josef hervorging. Wenige Monate nach dessen Geburt starb Johann Adam N. im Jahre 1705, 37 Jahre alt. Am 7. August 1647 wurde Johann Christoph Niedermayr als Sohn des Johann Christoph und der Regine N. geboren. Doch vermute ich, dass bei dieser Eintragung in die Matrike ein Schreibversehen unterlaufen und dieses Elternpaar mit dem erstgenannten Ehepaare ident, der 1647 geborene Johann Christoph somit ein jüngerer Bruder des Johann Franz sei.

Er hatte aus der Ehe mit Maria N. (gest. 1746) die Söhne Johann Ambros (1674) und Johann Christoph (1679). Ein Sohn des Christoph N. scheint der hochfürstliche Kleinuhrmacher Franz Jakob N. zu sein, der 1716 das Bürgerrecht erworben hatte und sich im Jahre 1718 mit Anna Margarethe Feldhartin aus Straubing (gest. 1745) verheiratete.

Wenn ich nun auch annehme, was anderen zu beweisen gelingen möge, dass auch der eine oder der andere Jüngling aus den Familien Schmidt und Niedermayr Schüler des Peter oder Paul S. gewesen, so glaube ich durch diese Annahme mit meiner oben ausgesprochenen Ansicht nicht in Widerspruch zu kommen, da solche Lehrverhältnisse in jedem Gewerbsbetriebe bestehen, ohne dass von einer Kunstschule, wie sie Nentwich u. a. vorschwebte, gesprochen werden kann.

Wenn wir nun die oben angeführten Signaturen vornehmen, so zeigt sich, dass bisnun nur das Zeichen IN (IAN) das Interesse der Numismatiker erregte, wobei sonderbarerweise die in die Luft gebaute Hypothese Nentwichs Anhänger fand, während die auf tatsächlicher Grundlage beruhende Ansicht Kulls unbeachtet blieb. Dieses Zeichen sei daher hier an erster Stelle erörtert. Wir finden es auf den Medaillen<sup>2</sup> bei Z. Nr. 20/483, 21, 22, 30, 31/490, 44/507, 53, 78/543, 104/556, 115, 133, 140, 164, 165, 166, 168, 170, 171; bei Z. II, Nr. 485, 498, 506<sup>3</sup>;

Beierlein I, Nr. 52, 54b\*, 201 — II, Nr. 37 — III, Nr. 3, 49;

<sup>1</sup> Christoph N. arbeitete für das Kloster St. Peter und erhielt 1674 für die Blattuhr in der Abtei 26 fl. auszahlt.

<sup>2</sup> \* = mit Abbildung.

<sup>3</sup> Unter den im Anschluss an Zeller weiters angeführten Stücken finden sich manche Wiederholungen, doch glaubte ich, dieselben als Literaturangaben anführen zu sollen.

bei O. I, Nr. 136, 230 — II, Nr. 262;  
bei P. I, Nr. 8, 17, 25\* (T. 2), 49\* u. 50\* (T. 3),  
74, 76, 87 — II, Nr. 9, 25 — III, Nr. 7, 8;  
Egger XIII, Nr. 3982 — XIV, Nr. 3311 — 1898,  
Nr. 755, 6, 60 — 1899, Nr. 1987 — 1903, Nr. 1687;  
Fischer XII, Nr. 3061;  
Josef Hamburger 1909, Nr. 13391, 2;  
Helbing XIII, Nr. 1538, 9, 68, 9  
XIV, Nr. 2540, 53  
1894, Nr. 1531, 52, 90  
1895, Nr. 2714, 29, 33, 41, 54, 72, 3, 6, 7, 825, 6  
1898, Nr. 1758  
1899, Nr. 3224  
1900, Nr. 733, 822  
1902, Nr. 7965, 9, 78, 80, 8032, 4, 170, 241, 72, 300  
1906, Nr. 1458  
1907, Nr. 1528, 2620  
1908, Nr. 1734, 47, 64, 2591  
1910, Nr. 3216, 47\*, 62;  
Hess 1909, Nr. 7154;  
Merzbacher 1908, Nr. 1265 — 1910, Nr. 342;  
Unger Nr. 1006, 43, 664, 5, 763, 72, 83;  
ferners in den „Mitteilungen der Gesellschaft“,  
VIII/5, 1912. S 107, in den „Blättern für Münzfreunde“,  
41/2, 1909, Sp. 4104, und Rud. R. v. Höfkens „Numis-  
matischen Beiträgen“.

Herr Richard Schmid, Konservator des Augsburger Münzkabinettes, war so freundlich, mir mitzuteilen, dass Forster in seinem Werke über Augsburger Medaillen zwei mit IN signierte Gepräge anführt, nämlich die ovale Medaille auf die V. Säkularfeier des Wunderbaren Gutes beim hl. Kreuz in Augsburg 1699 und einen gepressten Anhänger der St. Georgs-Bruderschaft. Auch sandte er mir Abdrücke der Medaille des Wunderbaren Gutes und der Ehrentrudis-Bruderschaft in Augsburg (Bd. I, S. 54b) als Neussche Arbeiten.

Das Zeichen IN findet sich ferner in Verbindung mit den Buchstaben CS bei Egger 1903, Nr. 1685, und mit den Buchstaben VS bei P. I, Nr. 9 u. 25.

In seinem Aufsätze: „Der Stempelschneider I N“ hält Jos. Nentwich<sup>1</sup> die Buchstaben IN unter Heranziehung der auf einem Ulrichskreuz vorkommenden Signatur I·A·N für das Zeichen des steirischen Münzmeisters Johann Anton Novakh, den er auch Stempelschneider gewesen sein lässt. Die Buchstaben I·A·N (Z. 169) auf den in der Zeit von 1676—1692 geprägten steirischen Münzen bezeichnen doch wohl den Johann Anton Novakh als den Münzmeister, unter dem sie geprägt und ausgegeben wurden, wie auch der Ausdruck „Lieferung“ in dem Dokumente der steirischen Landschaft vom Jahre 1676 viel sicherer auf seine Leistungen als Münzmeister wie als Stempelschneider bezogen wird. Nentwich war nicht in der Lage, auch nur eine einzige Stempelschneiderarbeit Novakhs nachzuweisen, und es ist auch bis heute keine Münze oder Medaille als Werk Novakhs festgestellt worden — wie er auch keine Gründe für seine Ansicht, dass Novakh unter Seel gearbeitet habe, zu bieten vermochte. Im Gegenteile haben die von Herrn Dr. Richard Mell im Grazer Statthaltereiarhive gepflogenen Erhebungen, für die ihm auch an dieser Stelle bestens gedankt sei, in den Münzakten nicht den geringsten Anhaltspunkt für die Annahme ergeben, dass Novakh auch als Stempelschneider tätig gewesen sei. Der steiermärkische Numismatiker Theodor Unger kennt den Johann Anton Novakh gleichfalls nur als Münzmeister<sup>2</sup>. Das negative Ergebnis der Erhebungen hat auch die innere Wahr-

<sup>1</sup> Mitteilungen des Klubs der Münz- u. Medaillenfrennde in Wien, März 1894, Nr. 46, S. 463

<sup>2</sup> „Kleine Beiträge zur Münzkunde des Kronlandes Steiermark“. „Mitteilungen des Klubs der Münz- und Medaillenfrennde in Wien“, Nr. 2, 1890, S. 16.

scheinlichkeit für sich, weil laut Kataloges der Münzen- und Medaillen-Stampelsammlung des k. k. Hauptmünz-amtes Wien, Bd. IV, S. 400, im Jahre 1685 Hans Georg Rabensteiner<sup>1</sup> und 1686—1729 Michael Miller als Münz-eisenschneider an der Grazer Münzstätte tätig waren. Die vor diesen beiden angestellten Stempelschneider waren dortamts nicht bekannt; übrigens wurden die erforderlichen Stempel vielfach von der Münzstätte Hall geliefert.

Nentwichs Begründung seiner Ansicht gipfelt in letzter Linie in dem Schlusse: „weil die Bezüge Novakhs als Münzmeister zu geringe waren, habe er sie durch Stempelschneider vermehren müssen, also war er auch Stempelschneider“. Er nimmt hiebei an, dass Münzmeister und Eisenschneider Besoldungen in ungefähr gleicher Höhe (!) bezogen; wie hoch sich Novakhs Bezüge beliefen, hat Nentwich nicht erhoben. Seiner Beweisführung konnte ich nicht beipflichten<sup>2</sup> und schloss ich mich der von J. V. Kull in einer Notiz des „Monatsblattes der Numismatischen Gesellschaft in Wien“, 1900, Nr. 204, S. 79, ausgesprochenen Ansicht an, dass der Träger der Chiffre IN auf den bayrischen Weihemünzen der Stempelschneider Jakob Neuss sei, dessen Arbeitsgebiet sich wohl auch auf das übrige Süddeutschland erstreckte. Dieser Ansicht bin ich mit den unten erwähnten Einschränkungen auch jetzt noch.

Nach den mir von Seite des Herrn Richard Schmid gewordenen Mitteilungen — für die ich auch hier meinen besten Dank ausspreche — war Jakob Neuss, dessen Geburtsort und Alter unbekannt, aus Holland nach Augsburg eingewandert, wo er sich als Stempelschneider, Gold- und Silberscheider niederliess. Am 29. Dezember 1692 erhielt er den Konsens zur Verhehlung mit Jakobina Lotter und wurde dadurch selbständiger Meister in Augsburg. Er starb daselbst am 23. November 1727 und wurde am protestantischen Friedhofe der Pfarre St. Jakob bestattet.

Jakob Neuss, der seine Arbeiten mit IN signierte, war also drei Jahre vor dem Tode Paul Seels Meister geworden, mithin ein paar Jahre Zeitgenosse. Es ist sehr wahrscheinlich, dass nach Seels Tode die Aufträge zur Herstellung von Weihemünzen nunmehr ihm, dem Augsburger Stempelschneider, erteilt wurden,

<sup>1</sup> Theodor Unger sagt a. a. O., dass H. G. R. aus Böhmen bereits 1666 Siegel- und Münzeisenstecher in Graz war und 1676 als Wardein dem Kloster Admont für das Stechen zweier Wappen auf einem Giessbecken 4 fl. 30 kr. verrechnete.

<sup>2</sup> Nachdem ich diese Studie druckfertig ausgearbeitet hatte, wurde mir die Einsicht in den von Dr. Hans Tauber im „Monatsblatt der Numismatischen Gesellschaft in Wien“, III, Nr. 145, S. 242 veröffentlichten Aufsatz „IN und IAN“ ermöglicht. Es freute mich, in demselben zu lesen, dass Dr. H. T. schon vor 17 Jahren die Ansicht vertrat, zu der später auch ich auf selbst gefundenem Wege gelangte. Aus diesem Aufsätze will ich zur Ergänzung meiner obigen Darlegungen anführen, dass I. A. Novak sich 1680 selbst als „Kaisl. Münzmeister in Steyr“ bezeichnete und dass vor Rabensteiner der Sohn des Hof-Siegel- und Münzeisenschneiders Kaspar Kheill (653) namens Johann Kheill als Stempelschneider an der steyrischen Münze angestellt war, der 1674 von der Landschaft 30 fl. als Hochzeitsgeschenk erhielt. (Th. Unger a. a. O., Nr. 2 und 4.)

Dr. H. T. äussert sich auch dahin, dass zwei verschiedene Künstler die Verfertiger der mit IN signierten Gnadenpfennige seien, deren einer, und zwar derjenige, von dem die im Fleische stärkeren Gnadenpfennige herzuführen scheinen, an die italienische Schule erinnert, während der zweite bedeutendere Künstler sich an deutsche Arbeiten, an Seel, anlehnt.

und zwar um so wahrscheinlicher, als einerseits S.'s Nachfolger — wie oben erwähnt — Weihemünzen nicht mehr verfertigten und andererseits nun die an der Salzburger Universität wirkenden Benediktiner des Klosters St. Ulrich und Afra die Vermittlung der Aufträge an Neuss ebenso besorgen konnten, wie vorher die Benediktiner des Klosters St. Peter in Salzburg, dem damaligen Hauptsitze des Weihemünzenhandels, den Verkehr mit Seel. Die evangelische Konfession N.'s bildete damals ebensowenig ein Hindernis hiefür, wie in der Renaissancezeit oder später, als dessen Nachkommen gleichfalls Marienmedaillen verfertigten. Vielleicht finden sich in dem Augsburger Kloster Rechnungen oder sonstige Aufzeichnungen, welche die an IN. ergangenen Aufträge beurkunden. Zieht man weiters in Betracht, dass das Erzstift Salzburg mit Steiermark nur unbedeutende Handelsbeziehungen unterhielt, mit Augsburg aber in lebhaftem Handelsverkehre stand, insbesondere die Erzeugnisse aus Gold und Silber fast ausschliesslich aus dieser Stadt bezog, so spricht auch dieser Umstand gegen Nowakh und für Neuss. Ueberdies liessen die Vorstehungen der süddeutschen Klöster und Wallfahrtskirchen die Weihemünzen gewiss lieber im nahen Augsburg — das Ulrichskreuz an Ort und Stelle — als in der entfernten Steiermark anfertigen.

Die Signierung von Ulrichskreuzen mit IAN liefert meiner Ansicht nach keinen Gegenbeweis. Dasselbe kann von einem anderen noch unbekanntem Meister stammen, es kann aber das A auch den Prägungsort Augsburg, wie auf den Münzen vom Jahre 1763, andeuten oder als zweiter Buchstabe des Vornamens angefügt sein, worauf insbesondere der Druck dieses Zeichens IAN bei Nr. 2785 im Kataloge Helbing 1895 hinzuweisen scheint. Das Zeichen IAN findet sich weiters bei P. I, Nr. 51.

Zur obigen, gegen die Zuweisung sämtlicher mit IN gezeichneten Weihemünzen an Jakob Neuss bedingt gemachten Einschränkung führte mich die vorerwähnte Eintragung der Ausgabenpost für ein Prägestöckl an einen Uhrmacher in der Rechnung des Klosters St. Peter. Ob Christoph sich auch Johann Christoph genannt habe und ob dieser oder Johann Christoph jun. oder Johann Franz Niedermayr etwa der in dieser Rechnung erwähnte Uhrmacher gewesen, muss leider dahingestellt bleiben, wie auch, ob sie nach dem ersten oder dem zweiten Taufnamen signierten. Wollte man annehmen, dass in der Uhrmacherfamilie Niedermayr auch noch später die Stempelschneiderkunst geübt wurde, so könnte auch Johann Adam N. als der Träger der Signatur IAN angesehen werden. 1739 erhielt ein Josef, vielleicht obiger Johann Josef N., das Bürgerrecht. Bedauerlicherweise ist das vom Uhrmacher hergestellte Prägestöckl nicht näher bezeichnet, noch ein von einem Niedermayr verfertigter Prägestock sicher gestellt, so dass die Ansicht, es könnte der Stempel zu der einen oder anderen mit IN signierten Weihemünze von einem Niedermayr geschnitten worden sein, dormalen nur eine gewisse Wahrscheinlichkeit beanspruchen kann<sup>1</sup>.

Für die Klärung der Frage, ob sämtliche mit IN bezeichneten Stücke als Werke des Jakob Neuss anzusprechen oder ob solche nicht auch einem Salzburger Meister zuzusprechen seien, wäre meiner Ansicht nach die Feststellung von Wichtigkeit, ob die auf den gepressten Blättchen für die Rosenkranzanhänger so oft wiederkehrende Einfassung: Kugel- oder Eierstab, dann Halbmonde<sup>2</sup> sich auch auf

<sup>1</sup> Ein Bonifaz N. — gest. 1791 — ist in den mehrzitierten „Kunstdenkmälern des Königreiches Bayern“, III, S. 2671, unter den Tittmoninger Goldschmieden genannt.

<sup>2</sup> Siehe die Abbildung bei P. I, T. 3, Nr. 49, 50.

Stücken finden, die unzweifelhaft als Werke des Jakob Neuss nachgewiesen sind. Erwähnen muss ich, dass die Umschriften auf den beiden vorerwähnten Abdrücken der Neusschen Messingmedaillen — soweit dies aus Abdrücken beurteilt werden kann — einen von den Seelschen Medaillen abweichenden Typus zeigen, indem die Buchstaben höher gezogen erscheinen.

Dass aber Jakob Neuss nicht der einzige mit **IN** signierende Stempelschneider war, zeigt die in Nummer 5 der „Mitteilungen“ vom Mai 1912, S. 107, beschriebene Weihemünze von Montaigu des Herrn Karl Swoboda, deren Bild eine abweichende Zeichnung zeigt und deren Stempelschneider gleichfalls unbekannt ist, so dass vielleicht mehrere Meister ihre Werke mit **IN** bezeichneten.

Aber auch wenn wir eine Mehrheit der mit **IN** signierenden Künstler annehmen, etwa 1. Jakob Neuss, 2. den im Stile der italienischen Schule arbeitenden Meister, 3. den Stempelschneider des Anhängers von Montaigu und 4. den Verfertiger der Stanzen zu den gepressten Blättchen der Rosenkranzanhänger, bleibt Nowak ausserhalb der Reihe der Stempelschneider und wird hoffentlich in den Katalogen als solcher nicht mehr genannt werden<sup>1</sup>. Die Namensschiffre würde auch auf den in Nürnberg gebornen, 1674 am württemberg-ölsischen Hofe lebenden Eisenschneider Johann Neidhard passen.

Zu Neuss, bzw. Niedermayr stehen vielleicht auch die mit **GN** bezeichneten Weihemünzen von St. Mang in Füssen (Helbing 1894, Nr. 1331, 2 — 1908, Nr. 1745 — 1909, Nr. 1796 — 1911, Nr. 7102 und P. I, Nr. 35), sowie das Zeichen **VN** bei Unger Nr. 1761 in Beziehung.

In der alphabetischen Reihenfolge kommen zuerst die Zeichen **IB** bei P. I, Nr. 56, und **LB** bei P. I, Nr. 20, und Helbing 1900, Nr. 698, die bisnun undeutbar sind.

Des Zeichens **MB** wurde bereits unter **PS** Erwähnung getan. Bemerkte sei noch, dass um die Mitte des 18. Jahrhunderts ein Salzburger Goldschmied **M. B.** für Laufen arbeitete<sup>2</sup>.

**NE** bei Z. II, 871, und Och I, Nr. 15 (Taf. 37, Abb. Nr. 5). Möglicherweise könnten die Kirchenrechnungen von Altötting Aufschlüsse über diesen tüchtigen Meister enthalten. Die Einfassung der letzteren Medaille stimmt mit jener auf der Kirchentaler Medaille (Abb. 3) überein, so dass ich auch diesen Anhänger dem Meister **NE** zuschreiben möchte,

<sup>1</sup> Zufolge der vorne bezogenen Äusserung Doktor Taubers habe ich in der hiesigen Museumsammlung Nachschau gehalten und zwei mit **IN** gezeichnete Gnadenpfennige gefunden, nämlich den von **Z** unter Nr. 140 beschriebenen Anhänger von Wiblingen mit einer Dicke von 5 mm und einen Anhänger mit gleicher **Rs.**, aber dem dornengekrönten Kopf Christi auf der **Vs.** mit einer Dicke von 4 mm. Ausserdem besitzt das Museum einen Anhänger von Einsiedeln in der Grösse 40:32 und von Weingarten in der Grösse von 45:39, ersterer 6 mm, letzterer 7 mm dick. Alle diese Gnadenpfennige, insbesondere aber der letztangeführte, tragen mehr oder weniger italienischen Charakter. Durch dieselben ist ferner dargetan, dass auch für westdeutsche und schweizerische Wallfahrtsorte fleischige Anhänger hergestellt wurden. Im Frühjahr sah ich bei Dr. Franz Walla in Wien einen ähnlichen, mit **IN** bezeichneten Messinganhänger von Frauenberg. Vielleicht gelingt es jemandem, durch Einsichtnahme in die Rechnungen des Klosters Admont Aufklärungen zu gewinnen, die im Korrespondenzwege nicht zu erlangen sind.

<sup>2</sup> „Kunstdenkmale des Königreiches Bayern“, III, S. 2671, 2765.

wenngleich der Altöttinger Anhänger dem Typus Seel näher zu stehen scheint, als der Kirchentaler.

**GH**, dieses Zeichen, dessen bei R. v. H. Erwähnung geschieht, kann vielleicht auf Georg Hautsch in Nürnberg, 1683—1712, bezogen werden.

In Innsbruck sah ich einen in der **S.**'schen Manier, aber etwas roher gearbeiteten Benediktuspennig mit der Signatur **AL**. Es ist ein ovaler Messinganhänger von 42 und 34 mm Achsenlänge mit angeprägter Oese und zeigt auf der **Vs.** die Umschrift: **S: BÉNÉDICTE · — ORA PRO NOBIS**; im Felde den hl. Benedikt stehend, in der rechten Hand den Abtstab, in der linken den Giftbecher, vor ihm (links) eine Kartusche mit dem Namen Jesu, darunter: **MARIA** und dem Zachariassegen als Umschrift, unten rechts vom Stabe die Buchstaben: **AL**, auf der **Rs.** den Benediktusschild. Die Einfassung bildet beiderseits einen Tulpenkranz (Taf. 37, Abb. Nr. 6). Entsprechend meiner oben ausgesprochenen Ansicht, dass die Betenmacher wohl auch die Anhänger für die Rosenkränze selbst erzeugt haben werden, möchte ich diesen Anhänger dem Betenmacher Augustin Lang zuweisen, der zugleich mit seinem Vater 1647 das Bürgerrecht erhielt und von **S.** in der Kunst des Stempelschneidens unterwiesen worden sein kann. Man kann — die salzburgische Provenienz vorausgesetzt — aber auch an Linner, Lespier oder Lusime denken. Och führt einen Anhänger mit derselben Exprimierung unter Nr. 122 für den Wallfahrtsort Inchenhofen in Oberbayern an. Laut des mehrbezogenen Werkes über die bayrischen Kunstdenkmäler<sup>1</sup> findet sich diese Marke auf einem Kelch Augsburgs Provenienz aus dem späten 17. Jahrhundert in Aspertscham (Amt Mühlendorf), aber auch auf einem Kelche in der Schlosskapelle zu Tittmoning, und zwar neben einer Rose als Beschauzeichen, vermutlich für Rosenheim.

Die auf Nr. 28 vorkommende Signatur **SL** hält Zeller für die Abkürzung des Namens Seel. Ich teile diese Ansicht, wiewohl sie in dem auf Nr. 103 vorkommenden Zeichen **PSL**, Peter (Paul) Seel (?), vielleicht eine Bestätigung zu finden scheint und ich keine andere Erklärung an ihre Stelle zu setzen weiss, dormalen nicht, weil ich keinen Grund zu solchem Wechsel in der Exprimierung zu ersehen vermag. Auch in diesen Fällen wird die Entscheidung von dem Ergebnisse des Augenscheines abhängig zu machen sein. Möglicherweise könnten die beiden ersten Buchstaben als das Zeichen des Petschierstechers Schmidt Leopold angesehen werden, vielleicht wäre aber an Nachkommen von Lespier, Linner, Luckner, Lang oder Lusimer zu denken.

Das Zeichen **CM**, das bei

P. I, Nr. 1 — II, Nr. 20, 1, 2, 6 (auf den beiden letzteren im Vereine mit **PS**) — V, Nr. 2;

O. I, Nr. 74\*, welche Medaille von Ebrach seitens des Genannten dem Christian Maler sen., Stempelschneider in Nürnberg 1604—52, zugewiesen wird;

ferners bei R. v. H. angeführt ist, kann vielleicht auch auf Konrad Maier, Stempelschneider in Ulm 1663—82, Christian Maler jun., 1673 in Nürnberg, Christian Ernst Müller in Augsburg (1714—41) oder Christian Moller in Nürnberg bis 1674 bezogen werden.

Den Stempelschneider **GM** hielt Zeller für ident mit dem Kupferstecher **GM**, von dem, nach den Ausführungen Ben. Pillweins auf S. 63 seines salzburgischen Künstlerlexikons, die Kupfer gestochen wurden, welche die 1685 bei Mayr in Salzburg in deutscher Uebersetzung erschienenen Metamorphosen „Ovidii Nasonis“<sup>2</sup> veranschaulichen sollten. Zeller schreibt, dass viele Arbeiten des Meisters **GM** erhalten geblieben seien, führt dieselben aber nicht an. Mir wurden

<sup>1</sup> III, S. 2144, 2152, 2827.

<sup>2</sup> In der k. k. Studienbibliothek zu Salzburg.

weitere solche nicht bekannt. Der von Zeller gegebenen Richtung folgend, fand ich den Kupferstecher Johann Georg Mayr.

Nach den Eintragungen in den Matriken der Dompfarre ist Johann Georg Mayr der Sohn des Udalrich Mayr zu Partillingen in Bayern und der Maria Geissin. Er vermählte sich am 19. Februar 1715 mit Maria Kunigunde, Tochter des Tittmoninger Wirtes Wolfgang Hellenberger, und nach deren am 3. November 1716 erfolgten Tode am 19. Juli 1717 mit Maria Elisabeth, Tochter Sebastiani Pertls nuncii Provincialis. Aus beiden Ehen hatte er Kinder. Er starb, 55 Jahre alt (?), am 4. März 1731 und wurde in St. Peter bestattet. Für das Ausläuten wurden 40 kr., für das Requiem 30 kr. bezahlt. Er war Kupferstecher (artis sculptoris magister) und Bildhauer (statuarius). Bei der zweiten Verehelichung erscheint er zwar als civis, bei seinem Tode aber richtig als incolina. Tatsächlich findet er sich nicht im Salzburger Bürgerbuche verzeichnet, war also nur Einwohner in Salzburg. Nach dem angegebenen Alter zur Zeit des Todes würde die Geburt des Johann Georg Mayr rechnerisch in das Jahr 1676 fallen, so dass er zur Zeit der Herstellung der Kupferstiche zu Ovids Metamorphosen erst neun Jahre alt gewesen wäre. Da ein Junge in diesem Alter die Bilder, auch wenn sie „nicht einmal mittelmässig geraten sind“, nicht in Kupfer gestochen haben kann, so muss, wenn der von Pillwein angeführte Kupferstecher G M mit dem in der Dompfarrmatrize aufscheinenden Kupferstecher Johann Georg Mayr identisch sein sollte, bei der Eintragung des Alters ein Irrtum unterlaufen sein, was übrigens öfters der Fall ist. Auf meine diesbezüglich eingeleiteten Erhebungen erhielt ich vom Stadtpfarramte Dillingen a. d. Donau (Bayrisch-Dillingen) die Nachricht, dass dort in den Jahren 1676/7 ein Johann Georg Mayr nicht geboren wurde, wohl aber am 22. März 1659. Dieses Geburtsjahr würde allerdings ein der Zeit seiner Tätigkeit entsprechendes Alter ergeben. Auffälligerweise sind in der Matrize aber als Vater Johann — nicht Johann Udalrich — Mayr und als Mutter Maria eingetragen, so dass bei dem Mangel der Eintragung des zweiten Taufnamens, des eigentlichen Vornamens des Vaters, die Identität dieses Täuflings mit dem nachmaligen Salzburger Kupferstecher nicht ausser Zweifel steht, wenn sie auch anzunehmen sein dürfte.

Seine Leistungen als Kupferstecher scheinen keine hervorragenden gewesen zu sein. Nach Zeller sollen die erhalten gebliebenen Stiche, die sämtlich lediglich mit G M bezeichnet sind, nur mittelmässig geraten sein und ist nicht bekannt, ob er auch bessere, bisnun nicht aufgefundene Arbeiten ausgeführt habe.

Von seinen Werken als Stempelschneider sind die mit G M bezeichneten Weihemünzen bekannt. Solche finden sich bei:

Z. unter Nr. 120/560, 147, 153/580, 154/581, 157, 173;  
P. II, Nr. 12 — III, Nr. 22 und Abb. 21 auf T. II;  
Helbing XIII, Nr. 1576 — 1895, Nr. 2787;  
Unger Nr. 1753;

R. v. H. und in den „Mitteilungen der Gesellschaft“, VI, Nr. 6, 1912, S. 81.

Es kommen auch gemeinsam mit Seel signierte Anhänger (P S — G M) vor, so Z. Nr. 10/196 u. 148/579. Dies wird darauf zurückzuführen sein, dass der eine oder der andere Stock eines von S geschnittenen Stempelpaares noch vorlanden und brauchbar, während der andere verloren gegangen oder unbrauchbar geworden war und an seiner Statt ein neuer Stock gemacht werden musste. Bei dieser Arbeit musste sich Johann Georg Mayr oder ein anderer G. M. dem Stempelschnitte S's anpassen, lernte so in dessen Manier zu arbeiten und eignete sich schliesslich den Stil S's an.

Will man die Identität des Johann Georg Mayr mit dem von Zeller erwähnten Kupferstecher, beziehungsweise Stempelschneider G. M. nicht anerkennen, so mag man den Skulptor J. G. Mon heranziehen, von dem wir allerdings jermalen nur wissen, dass hier sein fünfjähriger Sohn Franz Nikolaus am 1. Mai 1696 gestorben ist.

Für das auf dem in B. I unter Nr. 132\* beschriebenen Anhänger von Füssen ersichtliche Zeichen G N und für das von P. in I unter Nr. 85 angeführte Zeichen T O oder T U fand ich weder bei Kull noch bei Schlickeysen eine Aufklärung. Desgleichen bleibt die Signatur C P auf dem von Beierlein in I, Nr. 213 beschriebenen Gnadenpfennig von Polling unerklärt, wenn nicht etwa ein Stempelfehler für G P, welches Zeichen nach Z. II, Nr. 573 auf dem Gnadenpfennig von Altötting-Wies vorkommt, vorliegt. Ob dieses als Chiffre des Georg Pfründt, Stempelschneider in Nürnberg (1603—63), anzusehen wäre, muss dahingestellt bleiben, da nur bekannt ist, dass er 1654 die Stempel zur Wahlmedaille des Erzbischofs Guidobald Grafen v. Thun schnitt, nicht aber auch, dass er sich mit der Herstellung von Weihemünzen befasst habe.

Auch im Belange der aus dem Buchstaben S in Verbindung mit einem anderen Buchstaben zusammengesetzten Zeichen vermochte ich über Vermutungen nicht hinauszukommen, zu keiner sicheren Feststellung des schaffenden Künstlers zu gelangen. Ich hoffte, wenigstens eine teilweise Klarstellung der bis nun nicht bestimmbar Zeichen dieser Eisengraber durch Festlegung der Taufnamen der damaligen Mitglieder der obgenannten Bildhauerfamilie Seiz herbeiführen zu können, doch hat sich diese Hoffnung nicht erfüllt, da mir die von der Dompfarrei in Passau erbetenen Auskünfte aus den Matriken leider nicht zugekommen sind. Vielleicht ist ein Forscher in der Lage, diese Erhebungen an Ort und Stelle zu pflegen.

An solchen vorläufig unerklärbaren Zeichen kommen vor:

C S bei Z. II, Nr. 532;  
bei Helbing 1900, Nr. 689 — 1907, Nr. 1522\* — 1908, Nr. 1735;  
und **zusammen mit P S** bei Z. Nr. 72/539;  
**mit I N** bei Egger 1903, Nr. 685.

Auch ein Ziborium aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Laufen trägt die Meistermarke C S<sup>1</sup>. Der königl. preussische Münzmeister Christoph Strickers, 1701—15, der mit C. S. exprimierte, kommt hier wohl nicht in Frage. Dagegen wäre möglicherweise die Tätigkeit des Klampferers Christoph Schenk (1649) in Erwägung zu ziehen.

I S bei Z. Nr. 16/481, 55, 145/575;  
bei B. III, 79;  
bei P. I, Nr. 14, 30 — II, Nr. 1 — IV, Nr. 2;  
in den „Blättern für Münzfreunde“, 1909, 44/1, Sp. 4077 und 44/2, Sp. 4104;  
bei Hess 1908, Nr. 3743;  
bei R. v. H. S. 17 und 40.

Die nach meinem Empfinden schönste Arbeit mit diesem Zeichen ist der ovale, aus zwei gepressten, mittels eines Reifens zusammengefügte Silberblättchen gebildete Rosenkranzanhänger mit einer Achsenlänge von 50:40 mm im Besitze des Herrn Karl Swoboda in Wien. Innerhalb eines Eichenkranzes zeigt die Vs. das Gnadenbild von Mariazell, unter dem sich im Abschnitte die Signatur I S befindet, auf der Rs. das Gnadenbild von Maria-Taferl im Gipfel eines Baumes, an dessen Stamme der hl. Sebastian steht (Taf. 37, Abb. Nr. 7).

<sup>1</sup> „Kunstdenkmäler des Königreiches Bayern“, III, S. 2728.

Ueber die Person des Künstlers, der seine Werke mit dem Zeichen IS versah — möglicherweise sind es deren mehrere — sind wir ebenfalls im unklaren. Nach den Angaben in den Kunstdenkmälern Bayerns weist ein mit obiger Meistermarke vorkommendes Beschauzeichen auf einen Goldschmied in München, ein späteres, etwa um 1760 zu legendes Zeichen nach Burghausen.

Auf churpfälzischen Münzen von 1711 finden sich neben anderen Formen auch die Buchstaben IS als Exprimierung des Johann Selter, den Exter bald Medailleur, bald Münzmeister nennt.

Beachtenswerter erscheinen mir die Mitteilungen, die Wurzbach im „Biographischen Lexikon für Oesterreich“ (35/82) und Nagler im mehrbezogenen Künstlerlexikon (16/496) über die aus Prag stammenden Kupferstecher Smisek, auch Schmisek, Schmiscek oder Smiseg, wahrscheinlich ident mit Schimsek machen. Diesen Nachrichten zufolge lebten Johann Smisek und sein Sohn Johann Christoph, vermutlich auch noch ein Sohn dieses, in der Zeit von 1630 bis 1752. Der obgenannte Hans Schmisek soll übrigens bereits um 1618 gelebt haben. Von ihm wird berichtet, dass er als Kupferstecher in München ungewöhnlich kleine Blätter stach und 1661 noch unter den Hofbediensteten aufgezählt wird. Von Johann Schimsek dagegen wird berichtet, dass er um 1626 in München für Herzog Maximilian die Stempel zu den durch einen Reichsbeschluss verbotenen Münzen stach. Dass die Smiscek zu Salzburg in Beziehung standen, bezeugt das im städtischen Museum befindliche Widmungsblatt des salzburgischen Hofkapellmeisters Abraham Megerle (geboren 1607 zu Wasserburg, gestorben 1680 in Altötting, Onkel des P. Abraham a Sancta Clara) an Franz Nikolaus Grafen v. Lodron (Kanonikus im Jahre 1635, gestorben 1652) aus dem um 1650 erschienenen Werke „Canon quatuor“, das mit der Signatur: „Jo. Chr. Smiscek fecit“ versehen ist.

Von salzburgischen Gewerbetreibenden wäre noch der Goldschmied Hans Jakob Scheibsrat (Scheibsratl) anzuführen, der im Jahre 1653 das Bürgerrecht erwarb.

NS bei P. I, Nr. 86 und  
Unger Nr. 1764 (oder IVS?).

IVS auch bei Hess 1909 (Erbstein), Nr. 7132.

Der Kupferstecher Nikolaus Seeländer, der sich auch mit dem Münzwesen befasste, wird wohl kaum für Süddeutschland gearbeitet haben, da seine Arbeitsstätte in Erfurt und Hannover gelegen war<sup>1</sup>.

TS bei P. I, Nr. 84;  
Helbing XIII, Nr. 1598, 9  
XIV, Nr. 2586, 7  
1894, Nr. 1600  
1895, Nr. 2841, 2  
1898, Nr. 1766, 7  
1902, Nr. 8293, 4  
1909, Nr. 1817  
1911, Nr. 7152;  
R. v. H. S. 17.

Auch rücksichtlich des sich mit TS zeichnenden Künstlers sind wir im unklaren. Zu Klebing in Bayern befindet sich ein Hochaltarbild aus dem Jahre 1607, das mit diesen Buchstaben gezeichnet ist. Weiters wird im Jahre 1673 ein Thomas Schwandaller, Bildhauer und auch Kupferstecher aus Ried, genannt. Ob dieser oder der vorerwähnte Maler zu den in gedachter Weise gezeichneten Weihmünzen in Beziehung zu bringen ist, bleibt eine offene Frage.

VS bei Z. Nr. 17, 19, 84/546;  
B. I, 15, 122;

<sup>1</sup> „Sammlung berühmter Medailleure und Münzmeister nebst ihren Zeichen.“ Nürnberg 1778.

P. I, Nr. 9, 24; **zusammen mit I N P. I**, Nr. 9 und 25.  
P. V, Nr. 38;  
Egger 1903, Nr. 1682, 3;  
Helbing XIII, Nr. 1540, 97  
XIV, Nr. 2474, 583  
1894, Nr. 1491  
1902, Nr. 8085, 8288  
1903, Nr. 684  
1909, Nr. 1816  
1911, Nr. 7151;  
Hess 1911 (Horsky), Nr. 4887;  
Merzbachers „Münchner Münzverkehr“ Nr. 2/500;  
Sally Rosenberg 1910, Nr. 592;  
Unger Nr. 1760, 81, 2;  
„Mitt. d. Ges.“ VIII/5, 1912, S. 107.

Für eine mögliche Aufklärung des Zeichens VS fehlt dermalen jeglicher Anhaltspunkt. Um so bedauerlicher ist das Ausbleiben der Nachrichten über die Familie Seiz, die ja auch für die Lösung der vorbesprochenen Zeichen hätte entscheidend sein können.

Bei den Versuchen, diese Signaturen zu erklären, dürfte, nachdem die eine so entsprechende Lösung verheissende Eintragung des Johann Söll als Petschierstecher — wie vorne dargetan — als eine irrtümliche anzusehen ist, weiters auch die Familie Schmidt in Betracht zu ziehen sein. Leider ist es mir nicht gelungen, die Verbindung der mit Seel verschwägerten Familie des Gürtlers Simon Sch. mit der Gürtlerfamilie Georg Sch. festzustellen. Aus der Ehe des letzteren, der schon vor Simon Sch. in Salzburg tätig gewesen zu sein scheint, mit Sara N. gingen zwei Söhne hervor, von welchen der jüngere Franz Sch. vielleicht unter dem Einflusse der S. Siegelschneider geworden war. In den Matriken findet er sich als Sculptor, sigillorum sculptor, orographus eingetragen. Von seinen Söhnen habe ich Josef Benedikt und Leopold als Petschierstecher bezeichnet gefunden, wie auch den weiters angeführten Franz Josef Sch., was keineswegs ausschliesst, dass auch Johann Kajetan, dessen Onkel Johann Christoph und der als Sohn des Gürtlers Matthäus Sch. angeführte Johann Sch. Siegel und Stempel geschnitten haben. Vielleicht sind in ihnen, vielleicht aber in Nachkommen des Gürtlers Rudolf Schad (Schott) die mit CS, bzw. IS signierenden Meister zu suchen. Betreffs des Zusammentreffens des Zeichens CS mit PS sei auf das bei Georg Mayr Gesagte verwiesen. Es scheint mir auch durchaus nicht ausgeschlossen, dass noch Typare als Schmidtsche Arbeiten nachgewiesen und durch den Vergleich derselben mit den Weihmünzen die Verfertiger der Stempel zu diesen festgestellt werden können. Möchte dies fachlich gebildeten Forschern recht bald gelingen!

Auch betreffs des Zeichens TS kann keine bestimmte Aufklärung gegeben und, ausser dem bereits vorne Gesagten, nur auf Männer verwiesen werden, die um jene Zeit in Salzburg Gewerbe betrieben, mit welchen sich Stempelschneidern oder Prägen vereinigen liess, so auf Thomas Schmittbauer, Ringle und Betenmacher, der im Jahre 1669 Bürger geworden, und auf Thomas Schesser, Zinggiesser, der 1652 Bürger wurde und 1657 starb, beide also Zeitgenossen der Seel.

Ueber die Beziehung des VS auf Seiz habe ich mich bereits oben geäussert. In den Matriken fand sich allerdings auch ein Valentin Schmidt. Da derselbe aber Nadler war, ist er wohl kaum als Stempelschneider heranzuziehen. Andere Schmidt, deren Taufnamen mit U oder V beginnen, fand ich nicht.

Will man von Salzburg als Wohnsitz der Stempelschneider absehen, so könnten die Verfertiger der Stempel zu den Weihmünzen mit auswärtigen Stempelschneidern ident sein, so vielleicht mit dem Meister, der den Stempel zum kärntnerischen Fünf-

zehner v. J. 1697 schnitt und mit C S exprimierte (Katalog Egger, 1912, Nr. 1644), oder jenem, der den Stempel zum kärntnerischen Doppeldukaten von 1653 herstellte und mit I S signierte (ebendort Nr. 1620), mit Johann Georg Seidlitz, dem Eisenschneider des Johann Förber, der für Regensburg und Nürnberg ein Prägeprivilegium hatte und um 1700 in Wien arbeitete (Katalog der Münzen- und Medaillen-Stampelsammlung des k. k. Hauptmünzamt Wien, IV, S. 1379 u. 84) oder mit Tobias Schille, um 1670 Eisenschneider in Prag (ebendort S. 1333).

Wenn wir über das in dem zweiten Abschnitte Gesagte Rückschau halten, so zeigt sich, dass sich für die angeführten Stecherzeichen folgende Deutungsmöglichkeiten ergeben, und zwar für

- IB ?  
 LB ? (Lespier Burkhart?)  
 MB Salzburger Goldschmiede: Max und Michael Peckl; Martin Brunner, Anton Maybusch;  
 NE Goldschmiede aus Augsburg und Rosenheim;  
 GH Georg Hautsch;  
 AL Augustin Lange, Augsburger oder Rosenheimer Goldschmied Luckner, Linner, Lespier, Lusimer;  
 CL Christoph Lederwasch, Karl List, J. C. Luckner, Christoph Lusimer, Augsburger oder Salzburger Goldschmiede;  
 SL Leopold Schmidt (?);  
 VL Veit Linner;  
 CM Christian Maler sen. und jun., Konrad Mayr, Christian Ernst Müller, Christian Maller;  
 GM Johann Georg Mayr, J. G. Mon;  
 GN vielleicht ein Stempelfehler für CN, Christoph und Johann Christoph Niedermayr?  
 IN Jakob Neuss, Josef Maximilian und Johann Josef Niedermayr, Johann Neidhard;  
 IAN Jakob Neuss, Johann Adam und Johann Ambros Niedermayr;  
 TO oder TU ?  
 GP Georg Pfründt;  
 CS Christoph Schmidt, Kajetan Schmidt, Christoph Schenk, Christoph Strickers, kärntnerischer Stempelschneider um 1697, Seiz;  
 IS Johann Schmidt, Franz Josef Schmidt, Johann Seiz, Jakob Scheibsrat, Johann und Johann Christoph Smisek, Johann Selter, kärntnerische Stempelschneider um 1653, Johann Georg Seidlitz;  
 NS Nikolaus Seeländer (Schmidt, Seiz, Schott);  
 INS ? (Schmidt, Seiz, Schott);  
 TS Thomas Schwandaller, der Klebinger Maler (Schmidt, Schott, Seiz), Thomas Schmidtbauer, Thomas Schesser, Tobias Schille;  
 VS ? (Schmidt, Schott, Seiz).

Wie die Aufzählung der Weihemünzen keine taxative ist, ebenso sind auch durch die obigen Lösungsmöglichkeiten andere Deutungen nicht ausgeschlossen, zumal auch bei den noch unbekanntem Meistern Umstellungen des Vor- und Zunamens — wie bei Seel — die Stellung der Buchstaben im Zeichen bedingt haben können. Im vorstehenden zweiten Teile dieser Studie sollten nicht als feststehend anzusehende Behauptungen aufgestellt werden — was übrigens bei zahlreichen Punkten schon die Aufstellung vieler Möglichkeiten dartut — vielmehr wollte ich zu weiterer Forschung über die für die Numismatik, wie für die Geschichte der Kleinkunst gleich wichtige Frage nach den Schöpfern der Medaillen anregen. Ich fühle wohl, wie misslich es ist, eine scheinbar unfertige, in vielen Belangen zu keinem abschliessenden Urteile gereifte Arbeit der Öffentlichkeit zu übergeben, zu der mir ausser der fachlichen Vorbildung insbesondere auch eine entsprechend umfassende, hinreichendes Vergleichsmaterial bietende Sammlung fehlt. Da ich jedoch in deren Veröffentlichung das Mittel sehe, andere zu

veranlassen, auf diesem Wege weiter schreitend dem bezeichneten Ziele zuzustreben, habe ich mich entschlossen, meine Studie zu publizieren. Wenn auch die angeführte Reihe der Weihemünzen bei der Mangelhaftigkeit des mir zu Gebote gestandenen Materiales keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben kann und auch noch andere Stempelschneider als Verfasser derselben in Betracht kommen können, so hoffe ich in der gegebenen Zusammenstellung doch eine zweckdienliche Vorarbeit für die weitere Forschung zu bieten, durch die dann festgestellt werden möge, welche Weihemünzen als Arbeiten salzburger Meister anzusprechen und welche auswärtigen Künstlern zuzuweisen seien. Es würde mich freuen, wenn ich die meiner Anregung folgenden Forscher durch diese Vorarbeit in dem einen oder dem anderen Falle auf die richtige Spur gewiesen hätte.

Karl Roll.





1



2 Vs.



4



2 Rs.



3



5



6



7

